

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 175 (2007)
Heft: 12

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Kirchen- Zeitung

«SCHLAFSCHULD»

Bischöfe, Priester, Diakone, Ordensleute und Laienmitarbeitende, die sich fast bis zum Umfallen für die Kirche einsetzen bzw. sich förmlich aufgeben, gibt es nicht wenige. Im Gespräch im Bekanntenkreis ist aber auch ungefragt ab und zu die Rede über kirchliche Mitarbeitende, die eher für das Gegenteil stehen: höchst begrenzter Arbeitseinsatz, ja Minimalismus. Die Eigenleistung korrespondiert bei diesen mit dazu umgekehrt proportionalen Ansprüchen. Die Unzufriedenheit von in den Pfarreien sehr aktiven «echten» Laien über solche kirchliche Mitarbeitende geht manchmal sogar soweit, dass diese ehrenamtlich Tätigen sich lieber keine kirchlichen Angestellten wünschen als solche, die «eine ruhige Kugel» schieben.

Wachsamkeit

Die Fastenzeit lädt uns alle ein, über unser Christsein, die kirchlichen Mitarbeitenden dabei insbesondere auch über ihre berufliche Tätigkeit nachzudenken und den eigenen Lebensstil zu überdenken. Wir stehen dabei alle in der Gefahr, einem «bürgerlichen» Lebensstil zu verfallen, und zwar in die einleitend genannten Extreme: Einerseits in ein übersteigertes Leistungsdenken, das vergisst, dass Christentum nicht einfach «gemacht» werden kann und muss, sondern der christliche Glaube ein Geschenk ist, andererseits in die Gefahr, dass wir uns «einnisten», es uns gut gehen lassen, den «billigen» und «faulen» Weg wählen.

«Schlafschuld»

Hier soll nun einmal nicht den «Bequemen» ins Gewissen geredet werden – deren Fehlverhalten ist nämlich offensichtlicher als dasjenige der «Über-

eifrigen» –, sondern denen, die sich zuwenig Freizeit und Entspannung gönnen. In einem sehr lesenswerten Buch über die Wichtigkeit des Schlafes (Ingo Fietze / Thea Herold: Der Schlafquotient. Gute Nächte – Wache Tage. [Hoffmann und Campe] Hamburg 2006) taucht dabei das Wort «Schlafschuld» häufig auf. Dieses in einem nichtkirchlichen Kontext gebrauchte Wort kann die hier zuerst erwähnten Christinnen und Christen daran erinnern, dass sich auch schuldig macht, wer zuwenig schläft, sich damit gerade da Schaden zufügt, wo man stärker sein will: in der Leistungsfähigkeit. Wer zuwenig schläft, wird unkonzentriert, kann Wichtiges nicht mehr von Unwichtigem unterscheiden, kommuniziert schlecht und wird «ungeniessbar». Hier kann nur eines Abhilfe schaffen: bis Ostern die «Schlafschuld» abtragen, weniger arbeiten, mehr schlafen und als Busswerk ein Buch lesen, das sich mit der Wichtigkeit des Schlafes oder der Unverzichtbarkeit regelmässiger Freizeit beschäftigt. Schlafen Sie nachts lange und gut, damit Sie tagsüber wachsam sind und «geniessbar» bleiben! Es gilt vielleicht mehr, als wir denken: «Denn der Herr gibt's den Seinen im Schlaf» (Psalm 127,2).

Urban Fink-Wagner

Das Schlafbedürfnis kann man nicht ausschalten

«Was vor 100 Jahren für Edison galt, ist auch heute noch so: Der Mensch kann dem biologischen Bedürfnis nach Schlaf kein Schnippchen schlagen. Untersuchungen haben gezeigt: Ein Schlafdefizit über eine Woche reicht aus, um die Arbeitsleistung um 25 Prozent zu senken und die Wahrscheinlichkeit für Unfälle um 7 Prozent zu erhöhen. Schlafmangel ist alles andere als eine Privatangelegenheit der Angestellten. Harvard-Professor Czeisler empfiehlt darum den Firmen, die Mitarbeiter nicht nur vor Rauch und sexueller Belästigung zu schützen, sondern auch vor Schlafmangel» («Cash», 1. Februar 2007, 41).

193
«SCHLAF-
SCHULD»

194
LESEJAHR

197
VERSUCHUNG
JESU

201
KIPA-WOCHE

205
RELIGIOSITÄT
DER JUGEND

208
AMTLICHER
TEIL

«DIESER MENSCH WAR GERECHT!»

Palmsontag: Jesaja 50,4–7 (Lk 22,14–23,56)

Wir haben uns daran gewöhnt als gute Demokraten: Der Mehrheitsentscheid gilt, die Meinung von vielen gibt den Ausschlag und ein Einzelner muss sich diesem Gemeinwohl beugen. Tut er es nicht, wird er sanktioniert durch Gesetz, publizistische Kampagnen oder einfach durch Nicht-Beachtung. Das ist öfters gut so, denn nicht jede Aussenseitermeinung ist sinnvoll. Aber was macht denn die Meinung von allen aus? Kann das nicht auch eine Meinung eines Einzelnen sein – auch wenn wir ihn zunächst verspotten?

Mit Israel lesen

Die Überschrift der Einheitsübersetzung «Das dritte Lied vom Gottesknecht» stellt unseren heutigen Text in eine Auslegungstradition, die dem Kommentar aus Vers 10 folgt, der das Ich der Verse 4–7 mit dem Knecht Gottes identifiziert. So steht der Text in Zusammenhang mit den anderen drei Liedern des Knecht Gottes (Jes 42,1–9; 49,1–9; 52,13–53,12). Mit dieser Verbindung kommt der Text in die theologisch sehr überfrachtete Auslegungsgeschichte, die sich mit dem Messias beschäftigt, der Frage des stellvertretenden Leidens und dem sehr sensiblen Verhältnis zum Judentum. Andere modernen Bibelübersetzungen haben diesen Bezug nicht. So macht der Versuch Sinn, den Text intern nur für sich auszulegen.¹

Der Text hat zwei Hauptakteure, ein Ich, das von sich erzählt, und Gott, der drei Mal in der feierlichen Form «Herr YHWH» (so 200 Mal bei Ezechiel, knapp 100 Mal sonst) bezeichnet wird. «Herr» setzt immer zwei Gegenüber voraus; mit dieser Anrede wird eine Beziehung ausgedrückt. «YHWH» ist der Name, Gott wird nicht abstrakt, sondern personal gedacht. Ausserdem sind im Text noch Jünger, Schlagende und Auszupfende genannt, ebenfalls Bezeichnungen von Menschen auf Grund einer Beziehung, eine Beziehung des Lehrens und Lernens oder der Opposition. Einzig der Müde ist eine Benennung, die keine Beziehung voraussetzt; müde ist ein Mensch für sich alleine. Dies aufzuheben, eine Kommunikation und damit eine Beziehung mit dem Müden anzufangen, ist dann das Erste, was das Ich mit der von Herrn YHWH gegebenen Fähigkeit macht.

Schon diese Beobachtungen zeigen, es geht dem Text nicht um abstrakte Theologie, sondern um eine Erzählung von Beziehungen von Menschen mit sich und Gott.

Die Beziehung von Herrn YHWH zum Ich ist sehr eng. Jede seiner vier Handlungen macht er explizit für das Ich. Es heisst: Herr YHWH gibt *mir* eine Zunge, er weckt *mir* das Ohr – Morgen für Morgen, die Beziehung ist also dauerhaft, wird jeden Tag neu gelebt –, öffnet *mir* das Ohr und er hilft *mir*. Herr

YHWH unterstützt das Ich, stattet es mit Fähigkeiten aus, stellt aber keinerlei Forderung, gibt keinen Auftrag. – Das darf man wohl auch auf uns Menschen heute übertragen. Viele Fähigkeiten und Möglichkeiten bekommen wir von Gott geschenkt, aber keinen klaren Auftrag dazu. Unsere eigene Verantwortung und erste Herausforderung ist, selbst zu suchen und zu schauen, wo wir diese fruchtbar einsetzen.

Beim Ich des Textes fällt auf, dass – abgesehen vom Hohelied – an kaum einer Stelle in der Bibel so dicht so viele Körperteile genannt werden: Zunge, Ohr, Rücken, Wangen, indirekt auch die Barthaare, Gesicht, auch die Mimik, und der Speichel. Hier steht ein wirklicher Mensch mit seiner Körperlichkeit und seinem Wesen. Einige seiner Körperteile, die ihn fähig machen, hat er von Herr YHWH, der ihm die Zunge gibt und der ihm offene Ohren gibt. Mit den anderen Körperteilen ist er in Kontakt mit den Mitmenschen.

Das Ich ist in einer Doppelfunktion: Es ist der Jünger YHWHs (so darf man mit der Einheitsübersetzung und der Guten Nachricht Bibel deuten, die in Vers 4b «hören auf ihn» übersetzen, wobei dieses «auf ihn» nicht im Text steht, sondern aus dem Beziehungswort «Jünger» interpretierend ergänzt wird), das auf YHWH hört und dazu von ihm geweckt wird. Gleichzeitig hat es die Aufgabe, den Müden aufzurichten und ihm ein Wort zu sagen. Das Ich ist in dieser Rolle Meister, der andere der Jünger. – Auch das ist bis heute einfach menschlich: Wir können an andere nur weitergeben, wenn wir selbst empfangend sind.

Die Konsequenz dieser Doppelrolle wird in Vers 5b gezeigt: Die beiden Verben, die man mit widerspenstig sein, wehren, ungehorsam sein, zurückweichen, zurückscheuen übersetzen kann, können als Bezugspunkt Gott haben, also Ungehorsam gegenüber Gott. Das Ich bekommt von Herr YHWH die Ohren geöffnet und richtet sich danach aus. – das ist für uns Leser und Leserinnen heute ein grosses Geheimnis des Textes: Was war denn die gehörte Botschaft? – Diese Deutung des engen Bezugs innerhalb von Vers 5 legen die Übersetzungen nahe, die im Schriftbild die metrische Struktur wiedergeben, wie z. B. manche Ausgaben der Einheitsübersetzung. Beginnt man aber wie z. B. die Gute Nachricht Bibel mit Vers 5b einen neuen Absatz, so wird die Folge des Meisterseins beschrieben: offen auftreten, sich nicht scheuen, gegen Widerstände vorzugehen, klar Position beziehen. Dies führt zu Ablehnung, die sich körperlich ausdrückt. Der Rücken wird geschlagen, die Barthaare ausgerissen und gegen die Verspottung mit Speichel wird das Gesicht nicht

verborgen. Gesicht zeigen und in der Mimik sich Enttäuschung und Angst nicht anmerken lassen (Vers 7: «Gesicht hart wie ein Kieselstein»), gelingt – und hier schlägt die Doppelrolle wieder in die andere Richtung um, der Meister wird wieder selbst zum Jünger –, weil das Ich eine Überzeugung hat. Es hat erkannt, wofür es eintritt, das Ich weiss, wenn es für das Richtige eintritt, geht es nicht unter.

Was das Richtige ist, lässt der Text offen. Es ist bis heute für uns Menschen die grosse Herausforderung, das Richtige für sich zu hören und sich zu Eigen zu machen.

Mit der Kirche lesen

Die Anregungen für das Verständnis der Passionsgeschichte des Palmsonntags, die sich aus diesem Lesedurchgang durch den Jesaja-Text ergeben, liegen auf der Hand, und zwar jenseits aller soteriologischen Theorien, die aus Leid Sinn machen wollen, und jenseits von messianischen Weissagungen, die dem Judentum seinen Text wegnehmen. Es geht um ein urmenschliches Phänomen. Wer für eine Überzeugung eintritt, muss mit Widerstand rechnen. Wer diese Doppelrolle so treu ausfüllt, wie es Jesus getan hat, zum einen auf den Vater im Himmel zu hören und zum anderen Meister für die Menschen zu sein, kann dann nicht anders, als mit seiner menschlichen Körperlichkeit bis zur äussersten Grenze, dem Tod, für diese Überzeugung und Sendung einzutreten. Die eigene Form die Lukas dem Bekenntnis des Hauptmanns unterm Kreuz gab, fasst genau dies zusammen: «Das war ein gerechter Mensch» (Lk 23,47).

Am Karfreitag feiern und bedenken wir das Geheimnis unserer Erlösung durch das Kreuz, heute am Palmsonntag richten wir den Blick auf Jesus wie seine Landsleute damals, hören seine Provokationen, sehen die körperlichen Konsequenzen, fragen, ob die demokratische Mehrheit oder dieser Aussenseiter Recht hat und suchen nach seiner tiefen Überzeugung, für die er sein Gesicht auch mit der Dornenkrone zeigte.

Winfried Bader

¹ Die Auslegung folgt eng dem hebräischen Text. Die Übersetzung: Die Bibel. Elberfelder Bibel. Revidierte Fassung. (R. Brockhaus Verlag) Witten 1985, 91 (zugänglich unter www.bibelservers.com) gibt diesen Text bis auf eine Nachlässigkeit in Vers 7 wörtlich getreu wieder.

Dr. Winfried Bader ist Alttestamentler, war Lektor bei der Deutschen Bibelgesellschaft und Programmleiter beim Verlag Katholisches Bibelwerk in Stuttgart und arbeitet nun als Seelsorger in Wohlschwil (AG).

WIE IM ANFANG, SO AUCH JETZT...

Hoher Donnerstag: Alttestamentliche Lesung: Ex 12,1–8.11–14 (Evangelium: Joh 13,1–15)

Rituale sind gestaltete Zeiten, Handlungen und Räume. In Ritualen nehmen sich Menschen die Freiheit, ihre Lebenshoffnungen für sich selbst und für die Welt zu sagen, sie zu spielen, zu essen, zu berühren... In Wandlungsritualen treten Menschen aus bestehenden Grenzen heraus und erfahren, dass es auch anders sein kann, dass sie anders leben können und dass sie damit die Zukunft bereits gestalten. Auf diesem Hintergrund haben Regula Grünenfelder und Bernd Lenfers-Grünenfelder Wandlungsrituale zum Johannesevangelium entwickelt.¹ Ich möchte hier das Pessach, wie es in Ex 12 beschrieben ist, als Wandlungsritual deuten².

Mit Israel lesen

Das hebräische Wort *pessach* aus Ex 12,11 – dessen ursprüngliche Bedeutung unklar ist – wird in 12,27 in einem Wortspiel mit *passach* – hüpfen, (über)springen – in Beziehung gebracht. Die englische Übersetzung *Passover* (*to pass over*) entspricht dem genau. Es kann sich dabei aber auch um einen Fachbegriff aus dem Bereich kultischer Tänze handeln (vgl. 1 Kön 18,26). Das rituelle Essen, das Ex 12,1–14 beschreibt und für spätere Generationen vorschreibt, ist das Ritual einer Überschreitung (ein «Überschreitungsopfer» wie es in einer jüdischen Übersetzung heisst). Es ist ein Übergangs- oder eben ein Wandlungsritual.

Rituale sind Unterbrechungen. Sie unterbrechen den Lauf der Dinge, den gleichförmigen Alltag genauso wie plötzliche Ereignisse, die uns aus der Bahn zu werfen drohen. Die Anweisungen zum Pessach unterbrechen die zehnte Plage. Die Blickrichtung der Erzählung wechselt, die Aufmerksamkeit gilt jetzt nicht mehr dem Pharao und der Frage, ob er endlich zur Einsicht kommt und das Volk ziehen lässt, sondern sie gilt jetzt den Menschen des Volkes Israel, jeder und jedem Einzelnen in jedem Haus (12,3). Es ist nicht mehr die Frage, ob die äusseren Umstände eine Veränderung möglich machen, sondern ob die Menschen bereit sind für das, was ansteht. Der Bibeltext und das Pessachritual zeugen von grosser Achtsamkeit für das alltägliche Leben und für die Bedürfnisse der Einzelnen. Die genaue Beschäftigung mit jeder Person, die am Essen beteiligt ist, ist eine Besonderheit des Pessach (12,4), so etwas gibt es bei keinem anderen biblischen Opfer. Niemand ist unwichtig und alles hat einen Wert, nichts wird vergeudet (12,10). Von grosser Bedeutung sind die Beziehungen im nachbarschaftlichen Umfeld (12,4). Die Tosefta sieht hier das weisheitliche Wort von Spr 27,10 erfüllt: «Besser ein Nachbar in

der Nähe als ein Bruder in der Ferne» (*p'sachim* VIII,13). Im Alltag, mit den Menschen, zu denen tägliche Beziehungen bestehen, geht es um die Frage, was wirklich wichtig für das Leben ist, und darum, was in diesen Beziehungen Gestalt annehmen soll, was trägt und verbindet beim Aufbruch in die Freiheit. Hier tut sich der Raum der Wandlung auf, hier ist auch alles vorhanden, was dafür notwendig ist.

Text und Ritual zeugen aber auch vom Wissen darum, dass es notwendig ist, Bekanntes und Vertrautes zurückzulassen, um dem Neuen, der Wandlung, Raum zu geben. Die Vorbereitungen für den Aufbruch sind getroffen (12,11).

Wandlungsrituale folgen einem Dreischritt, der mit den Phasen einer Reise verglichen werden kann: (1) Abreisen, (2) am tiefsten, gefährlichsten Punkt ankommen und durchgehen und (3) wieder zurückkehren und die neuen Erfahrungen in den Alltag integrieren. In Ex 12 ist dieser Dreischritt enthalten: (1) Die Anweisungen zum Pessach sind gleichsam der erste Schritt des Exodus, des Aufbruchs aus der Unterdrückung und der Reise in die Freiheit. Dieser räumlichen Vorstellung entspricht eine zeitliche: Mit dem Pessach beginnt eine neue Zeitrechnung (12,2), die Ära der Fremdherrschaft ist vorbei, jetzt ist die Stunde null für die Zählung der künftigen Jahre. (2) Die Anweisungen zum Pessach stehen mitten in der Schilderung der Plagen. Die Befreiung geschieht als Folge von aufgestauten Schrecken und führt durch die Gefährdung hindurch. 12,23 macht deutlich, dass es der «Verderber» ist, der personifizierte Tod, der später Todesengel genannt wird, der durch Ägypten geht. Rabbi Salomo ben Isaak (Raschi) lehrt zu Vers 22, wonach niemand in dieser Nacht das Haus verlassen durfte: «Wenn dem Zerstörer die Erlaubnis gegeben ist, zu verderben, unterscheidet er nicht mehr zwischen dem Gerechten und dem Bösen». (3) Vers 14 schliesslich richtet den Blick in die Zukunft, auf das spätere Gedenken an die grundlegende Erfahrung, darauf, wie die Erinnerung an den aussergewöhnlichen Anfang auch im zukünftigen Alltag bewahrt werden kann. Aus dem *pesach Mizrajim*, dem Pessach in Ägypten (nach 12,1, wo die Rede Gottes explizit «im Land Ägypten» verortet wird), wird das *pesach dorot*, das Pessach der Generationen. Das einstige Geschehen soll in Erinnerung bleiben und jedes Jahr aktualisiert, d. h. vergegenwärtigt werden. Das Pessach der Generationen ist kein «Fest der frommen Erinnerung, sondern der immer wiederkehrenden Vergegenwärtigung des ureinsten Ge-

schehenen. Jedes feiernde Geschlecht wird eins mit dem Urgeschlecht und mit allen» (Martin Buber). Jüdinnen und Juden erinnern bis heute an Pessach an den Exodus. Die Haggada fordert dafür zur Identifikation auf. «In jeder Generation sehe es der Mensch so an, als sei er selbst aus Ägypten gezogen. Nicht nur unsere Vorfahren hat der Heilige, gelobt sei er, erlöst. Auch uns erlöste Er mit ihnen» (*Mischna p'sachim* X 5). Diese Erlösung erreicht die Menschen, die sich in ihrer Gegenwart dafür öffnen und sich mit dem Geschehen identifizieren.

Mit der Kirche lesen

Die Leseordnung am Hohen Donnerstag setzt Ex 12 in Beziehung zur Fusswaschung in Joh 13. Handelt es sich dabei auch um ein Wandlungsritual? Joh 13 spielt «vor dem Paschafest» (13,1) und spricht vom bevorstehenden Übergang Jesu «zum Vater». In dieser Situation erweist Jesus «den Seinen» «seine Liebe bis zur Vollendung». Ausdruck dafür ist, dass er ihnen die Füsse wäscht. Ziel ist es, dadurch Anteil an Jesus zu gewinnen. Dazu ist es notwendig, sich waschen zu lassen – das zeigt die Weigerung des Petrus (13,8). Da die Fusswaschung der Erweis von Liebe ist, ist es also notwendig sich lieben zu lassen, um Anteil an Jesus zu gewinnen. Das ist das Entscheidende und zugleich überaus Schwierige – wie wiederum Petrus zeigt: die Fähigkeit sich lieben lassen zu können. Die Fähigkeit, sich selbst als Mensch zu erkennen, der angewiesen ist auf Zuwendung und bedürftig danach geliebt zu werden. Wer sich dafür öffnet, erhält Anteil an Jesus und nimmt Anteil an allen Menschen, denn alle Menschen sind auf Liebe angewiesen. Wir leben nur, weil wir die Zuwendung anderer erfahren haben. Das Weitere (13,12–15) ist dann leicht zu begreifen. Die Erinnerung daran, dass wir lebensnotwendig angewiesen sind auf die liebevolle Zuwendung anderer, verlieren wir leider immer wieder. Das Ritual der Fusswaschung vergegenwärtigt uns unsere Anfänge, es verwandelt uns in die Menschen, die wir von Geburt an sind.

Peter Zürn

¹ Erde und Licht. Mit dem Johannesevangelium auf den Spuren unserer Lebenswünsche. Werkstatt-Bibel 7. (Verlag Katholisches Bibelwerk) Stuttgart 2004.

² Zum Pessach vgl. SKZ 175 (2007), Nr. 10, 155.

DIE UMKEHR DER «OPFERER»

Karfreitag: Jesaja 52,13–53,12 (Joh 18,1–19,42)

An Karfreitag gedenken wir Jahr für Jahr eines Menschenopfers. Da musste ein Mensch, eben Jesus von Nazaret, sterben für einen «höheren Zweck». Dieser «höhere Zweck», der seit jeher die Mittel heiligt, wird vom Hohenpriester Kajaphas in die Worte gekleidet: «Ihr bedenkt nicht, dass es besser für euch ist, wenn ein einziger Mensch für das Volk stirbt, als wenn das ganze Volk zugrunde geht.» (Joh 11,50; vgl. 18,14)

An Karfreitag gedenken wir eines unendlichen Leidens. Und ich meine hier nicht einmal speziell das Leiden Jesu. Zu seiner Zeit starben Hunderte auf solche – und vielleicht noch grausamere – Art und Weise am Kreuz als Opfer der Verhältnisse. Ich meine damit die unendliche Reihe der Opfer bis heute, unter denen Jesus eines der bekanntesten ist. Diese Reihe der Opfer reicht Jahrtausende zurück in der menschlichen Erinnerung und setzt sich fort bis heute – trotz jüdischer und christlicher Bemühungen um Frieden und Gewaltlosigkeit in dieser Welt.

Mit Israel lesen

Einem solchen Opfer der Geschichte begegnen wir bereits in den «Gottesknechtsliedern» des Buches Jesaja. In einer Folge von vier Liedern, die sich im zweiten Teil des Jesajabuches (Deuterjesaja) finden, ist die Rede von einem Menschen, der ganz auf der Seite Gottes steht und dafür zutiefst erniedrigt wird – bis hin zum Tod.

Bemerkenswert speziell am 4. «Gottesknechtslied», das an jedem Karfreitag in unseren Kirchen gelesen wird, ist die Tatsache, dass da eine Gruppe von Sprecherinnen und Sprechern zu Wort kommt, die sich zum Schicksal dieses «Gottesknechtes» äussert und dieses reflektiert:

*Wer hat unserer Kunde geglaubt? /
Der Arm des Herrn – wem wurde er offenbar?
Vor seinen Augen wuchs er auf wie ein junger
Spross, /
wie ein Wurzeltrieb aus trockenem Boden.
Er hatte keine schöne und edle Gestalt, /
sodass wir ihn anschauen mochten. Er sah nicht
so aus, /
dass wir Gefallen fanden an ihm.
Er wurde verachtet und von den Menschen
gemieden, /
ein Mann voller Schmerzen, /
mit Krankheit vertraut. Wie einer, vor dem man
das Gesicht verhüllt, /
war er verachtet; wir schätzten ihn nicht.
Aber er hat unsere Krankheit getragen /
und unsere Schmerzen auf sich geladen.
Wir meinten, er sei von Gott geschlagen, /
von ihm getroffen und gebeugt.
Doch er wurde durchbohrt wegen unserer
Verbrechen, /*

*wegen unserer Sünden zermalmt. Zu unserem
Heil lag die Strafe auf ihm, /
durch seine Wunden sind wir geheilt.
Wir hatten uns alle verirrt wie Schafe, /
jeder ging für sich seinen Weg.
Doch der Herr lud auf ihn /
die Schuld von uns allen.
(Jes 53,1–6)*

Das Leiden und Sterben des «Gottesknechts» hat offensichtlich einige zum Nachdenken gebracht. Sie legen so etwas wie ein Schuldbekenntnis ab: Sie hatten gedacht, dass sein Leiden ein selbstverschuldetes sei. Nun aber – wenn auch zu spät – erkennen sie, dass sein Leiden etwas mit ihrer eigenen Schuld zu tun hatte. In ihrem Erschrecken darüber wenden sie sich an die Hörerinnen und Hörer dieses Liedes.

Das wirklich Erschreckende an dieser Erfahrung ist ihre Allgemeingültigkeit! Seit jeher haben Menschen ihre eigenen Konflikte in «Andere» oder die «Fremden» projiziert. Dieser Mechanismus ist inzwischen viele Male beschrieben als der vom Suchen und Finden des «Sündenbocks». Nicht zufällig gebraucht auch unser Text vom «Gottesknecht» Bilder aus diesem Bereich: «das Lamm, das man zum Schlachten führt» oder das «Schaf angesichts seiner Scherer» (53,7). Ungemein hellsichtig erkennen die Sprechenden, dass sie ja selbst «wie Schafe» sind, die sich verirrt haben. Umso schlimmer, wenn es keine Solidarität gibt: «Jeder ging für sich seinen Weg» (53,6).

Geht man davon aus, dass mit dem «Gottesknecht» der uns namentlich nicht bekannte Exilsprophet selbst gemeint ist, dann erfahren wir im 4. «Gottesknechtslied», wie er fertig gemacht wurde. Seine Botschaft – eine Botschaft von Trost und Neubeginn für die Verbannten (Jes 40,1ff.) – wird nicht gehört. Ja, er wird denunziert, landet im Gefängnis und wird schliesslich umgebracht. Offensichtlich ist ihm niemand wirklich beigegeben. Seine Botschaft war politisch inopportun, ja lebensgefährlich. Wer will sich darauf schon einlassen, auf einen Fremden in fremdem Land? «Selber dran schuld», scheinen viele gesagt zu haben. Wer lehnt sich schon gegen die (babylonische) Staatsmacht auf? Und wer will sich schon in solche Umtriebe mit hineinziehen lassen?

Doch auch wenn man die heute gängige jüdische Deutung des «Gottesknechts» auf das Volk Israel akzeptiert, wird es nicht besser. Wer, wenn nicht das Volk der Juden, wurde weltweit immer wieder dann zum «Sündenbock» gemacht, wenn die eigenen Konflikte nicht anders lösbar schienen? Jesus, der Jude, ist da nur ein kleines Mosaiksteinchen in einer grausamen Geschichte.

In der Bibel wird dieser Mechanismus vom Sündenbock aufgedeckt. Die Bibel steht nicht (mehr) auf Seiten derer, die andere «opfern», um selbst besser dazustehen. Sie solidarisiert sich mit den Opfern: mit dem leidenden «Gottesknechts», mit dem leidenden Ijob, mit dem leidenden Jesus von Nazaret. Diejenigen, die vorher noch mitgemacht oder einfach tatenlos zugeschaut haben wie andere Menschen fertiggemacht wurden und dies vielleicht auch noch gerechtfertigt haben, kehren um. Die Verfolgerinnen und Verfolger des «Gottesknechts» ebenso wie diejenigen die Jesus verfolgt haben: «Wahrhaftig, dieser Mensch war Gottes Sohn», sagt «der (römische) Hauptmann, der Jesus gegenüberstand», nachdem er «ihn auf diese Weise sterben sah» (Mk 15,39).

Mit der Kirche lesen

Traurig ist, dass diese biblische Aufdeckung des Sündenbockmechanismus, die eigentlich dazu führen müsste, nicht immer wieder neu in dieselbe Falle zu tappen, sehr bald schon korrumpiert wurde. Die Solidarität mit den Opfern wurde gleichgesetzt mit der Ausgrenzung der «Opferer». Wer dieses Etikett erst einmal trug, hatte keine Chance. So wurde «den Juden» die Tötung Jesu zur Last gelegt, sie wurden als «Gottesmörder» ausgegrenzt und grausam verfolgt. Gerade die Karfreitagsliturgie löste oftmals Judenpogrome aus. Und dabei ist der christliche Antisemitismus doch eine eindeutige Perversion der biblischen Perspektive: Solidarität mit den Opfern.

Auch da ist – angesichts des unendlichen Leids, das dem Volk Jesu schon zugefügt wurde – Umkehr gefragt. Der klassische Ort des Christen für diese Umkehr ist die Feier der Eucharistie, allerdings nicht als Wiederholung eines archaischen «Opfers» verstanden, sondern als Teilhabe an der Hingabe Jesu zu Gunsten all der Opfer der Geschichte, für die sonst niemand da ist. Davon nämlich spricht der an Karfreitag ebenfalls gelesene Hebräerbrief, wenn er alle weiteren Opferhandlungen «ein für alle mal» für beendet erklärt, weil Jesus uns einen anderen Weg gezeigt hat: seine Hingabe für die Opfer «durch sein Leben» (Hebr 9,12).¹ Daraus Konsequenzen zu ziehen – das wäre erlösend!

Dieter Bauer

¹ So nämlich ist der schwierige Vers im Hebräerbrief zu übersetzen: «Durch das eigene Blut (= Leben bis zum Tod) ist er ein für allemal hineingegangen in das Allerheiligste (= zum Vater) und hat dadurch vollkommene Erlösung erlangt.»

Dieter Bauer ist Zentralsekretär des Schweizerischen Katholischen Bibelwerks und Leiter der bibelpastoralen Arbeitsstelle in Zürich.

DIE VERSUCHUNG JESU (LK 4,1–13)

Die Leseordnung C legt die Versuchung Jesu (Lk 4,1–13) als Evangelientext für den ersten Fastensonntag vor.¹

Einführung

Ich möchte einige Anregungen zum Verstehen des Textes vorlegen, welche sich an den folgenden Methodenschritten der historisch-kritischen Exegese orientieren: Literarkritik, Formkritik, Gattungskritik, Einzelversauslegung und Redaktionskritik.

An den Anfang sei eine Übersetzung des Textes gestellt:

Kap. 4¹ Jesus aber, erfüllt mit heiligem Geist, kehrte vom Jordan zurück und wurde vom Geist in die Wüste geführt² und vierzig Tage lang vom Teufel versucht. Und er ass nichts in jenen Tagen, und als sie zu Ende gingen, hatte er Hunger.³ Der Teufel aber sprach zu ihm: «Wenn du Gottes Sohn bist, so sprich zu diesem Stein, dass er Brot werde.»⁴ Und Jesus antwortete ihm: «Es steht geschrieben: «Nicht vom Brot allein lebt der Mensch» (Dtn 8,3).»

⁵ Und er brachte ihn hinauf (und) zeigte ihm alle Reiche der Erde in einem Augenblick.⁶ Und es sprach zu ihm der Teufel: «Ich will dir all diese Macht vollständig geben und ihre Herrlichkeit, denn sie ist mir übergeben, und wem ich will, gebe ich sie.⁷ Wenn du dich also vor mir niederwirfst, wird dir alles gehören.»⁸ Und Jesus antwortete (und) sprach zu ihm: «Es steht geschrieben: «Vor dem Herrn, deinem Gott, sollst du dich niederwerfen und ihm allein dienen» (Dtn 6,13; 10,20).»

⁹ Er führte ihn aber nach Jerusalem und stellte (ihn) auf die Zinne des Tempels und sprach zu ihm: «Wenn du Gottes Sohn bist, stürze dich von hier nach unten,¹⁰ denn es steht geschrieben: «Er wird deinewegen seinen Engeln befehlen, dich zu beschützen» (Ps 91,11),¹¹ und: «Sie werden dich auf Händen tragen, damit dein Fuss nicht an einen Stein stösst» (Ps 91,12).»¹² Und es antwortete Jesus (und) sprach zu ihm: «Es ist gesagt: «Du sollst den Herrn, deinen Gott, nicht versuchen» (Dtn 6,16).»

¹³ Und als der Teufel alle Versuchung vollendet hatte, liess er von ihm ab bis zu einem (günstigen) Zeitpunkt.

Literarkritik

Die Literarkritik fragt nach der Abgrenzung der Texteinheit, nach ihrer Einheitlichkeit und nach möglicherweise zugrunde liegenden Quellen.

Nach dem vorangehenden Stammbaum Jesu (3,23–38) beginnt eine neue Thematik. Der Neueinsatz wird auch durch Orts- und Personenwechsel in 4,1.2a angezeigt. Der Text erzählt dann von einer dreifachen Versuchung Jesu (V.2b–4/5–8/9–12) und

endet mit dem Ablassen des Teufels von Jesus (V.13). Ein kurzes Summarium über das Wirken Jesu in Galiläa schliesst an und signalisiert einen Neueinsatz (V.14f.). Die zu untersuchende Einheit reicht also von 4,1–13 und lässt sich deutlich abgrenzen.

Nur zu den Versen (4,1.2a) liegt eine Par. im Mk vor, die von einer vierzigtagigen Versuchung Jesu nach der Taufe durch den Teufel berichtet, aber von keiner ausgefalteten dreifachen Versuchung durch den Teufel erzählt. Die ganze Szene aber hat in der Par. des Mt eine Entsprechung (Mt 4,1–11), so dass wir schliessen können, dass die Überlieferung aus der Logienquelle stammt und von den jeweiligen Verfassern des Mt und Lk nach der Taufe Jesu an passender Stelle eingefügt wurde, wahrscheinlich angeregt durch einen vorangehenden Hinweis auf die Taufe Jesu in Q. Auffallend ist, dass die zweite und dritte Versuchung Jesu durch den Teufel in der Abfolge einander nicht entspricht: Im Mt ist zuerst von der Versuchung auf der Zinne des Tempels und dann auf einem hohen Berg die Rede, im Lk dagegen wird zuerst von der Weltherrschaft und am Schluss von der Versuchung auf der Zinne des Tempels gesprochen. Die ursprüngliche Abfolge der zweiten und dritten Versuchung in Q ist schwierig zu bestimmen und umstritten.

Die Logienquelle enthält weitgehend Worte Jesu und des Täufers, daneben aber auch zwei Stücke erzählender Überlieferung, so die Versuchung Jesu (Q 4,1–13) und die Heilung des Knechts des Hauptmanns von Kafarnaum (Q 7,1–10). Diese Erzählstücke werden öfter als Ausdruck einer relativ späten Phase in der Entstehungsgeschichte von Q gewertet. Theissen vermutet besonders aufgrund der Versuchung Jesu eine Entstehung der Perikope nach der Caligula-Krise um 40.² Caligula habe göttliche Macht für sich in Anspruch genommen und verlangte seine göttliche Verehrung im Tempel zu Jerusalem, ein Ansinnen, das nur durch seinen frühzeitigen Tod verhindert wurde. Nach Caligula sei das Verhalten des Teufels in der zweiten Versuchung gezeichnet. Auf diese u. a. Weise kommt Theissen auf eine relativ frühe Datierung der Logienquelle in den vierziger Jahren, während andere eher an einen Entstehungszeitraum zwischen 50–70 n. Chr. denken oder Q erst um 70 ansetzen.³ Wenn wir mit der Mehrheit das lukanische Doppelwerk zwischen 80–90 ansetzen, dann liegt die Substanz von Lk 4,1–13 bereits Jahrzehnte in Q vor und wurde vielleicht schon rund ein Jahrzehnt nach Jesu Tod verschriftlicht. Aufgrund der kurzen Notiz Mk 1,12f. von einer Versuchung Jesu lässt sich zudem vermuten, dass ein erstes Stadium der Überlieferung nur allgemein von dieser Versuchung und der Bewährung Jesu sprach. Erst in der Logienquelle ist sie wohl um die dreifache konkrete

THEOLOGIE

Peter Dschulnigg, geb. 1943, ist seit 1991 Professor für Neues Testament an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Ruhr-Universität Bochum.

¹ Der hier abgedruckte, aktualisierte Artikel des aus der Schweiz stammenden Professors Peter Dschulnigg ist ein «Erbstück», das Rolf Weibel anlässlich seiner Pensionierung im April 2004 seinem Nachfolger überlassen hat. Der Text bezieht sich auf das Evangelium des 1. Fastensonntags des Lesejahres C, das in den Wochenendgottesdiensten vom 24./25. Februar 2007 vorgelegt wurde.

Wegen eines Versehens der Redaktion unterblieb leider die rechtzeitige Publikation im Hinblick auf diesen

1. Fastensonntag. Da der Evangelientext jedoch für die Fastenzeit von grundsätzlicher Bedeutung ist – was etwa auch im Fastenhirtenbrief von Bischof Kurt Koch zum Ausdruck kommt –, veröffentlichten wir die Auslegung von Prof. Dschulnigg in der vorliegenden SKZ-Ausgabe. Für die etwas verspätete Publikation bittet die Redaktion um Entschuldigung.

² Vgl. G. Theissen: Lokalkolorit und Zeitgeschichte in den Evangelien. Ein Beitrag zur Geschichte der synoptischen Tradition (NTOA 8). Fribourg-Göttingen 1989, 212–245.

Versuchung erweitert worden, um die Treue Jesu zum monotheistischen Gottesglauben Israels ganz deutlich hervor zu heben.

Formkritik

Die Formkritik sucht den Aufbau und die Gliederung einer Texteinheit zu erheben. Die Szene wird in einer Exposition entworfen (V.1–2a). Jesus wird vom Geist in die Wüste geführt und vom Teufel versucht. Die Versuchung wird dreifach dargestellt, wobei der Teufel Jesus in direkter Rede anspricht und dieser ebenso in direkter Rede antwortet. Bei den einzelnen Versuchungen werden diese noch zusätzlich szenisch vorbereitet (V.2b.c.5.9a.b). Jesus antwortet je abweisend mit einem Zitat aus dem Buch Deuteronomium (V.4.8.12), der Teufel stützt sich abschliessend für seine Argumentation einmal auf Ps 91,11f. (V.10f.). V.13 wird das Ende der Versuchung Jesu durch den Teufel festgehalten. So ergibt sich insgesamt eine fünfteilige Szene, die durch Exposition und Schluss gerahmt wird und in deren Mitte drei Versuchungen durch Satan in direkter Rede an Jesus herangetragen werden, die Jesus auch in dreifacher direkter Rede im Anschluss an das Dtn beantwortet:

1. V.1–2a Exposition
2. V.2b–4 Erste Versuchung (V.2b–3) und Antwort Jesu (V.4)
3. V.5–8 Zweite Versuchung (V.5–7) und Antwort Jesu (V.8)
4. V.9–12 Dritte Versuchung (V.9–11) und Antwort Jesu (V.12)
5. V.13 Schluss⁴

Die Exposition ist relativ breit, die erste Versuchung etwas kürzer als die zweite und dritte Versuchung, die sich etwa im Umfang entsprechen. Der Schluss ist im Vergleich zur Exposition knapp.

Die Szene ist gut aufgebaut und gegliedert. Die Antworten Jesu am Schluss der drei Versuchungen tragen das Hauptgewicht, ihr Anschluss an Dtn 6–8 fällt ins Auge. Auffallend ist auch der häufige *kat*-Satzanschluss (V.2.4.5.6.8.12.13), während nur wenige *dé*-Anschlüsse (V.1.3.9) vorliegen.

Gattungskritik

Die Gattungskritik fragt nach der typischen Gestalt einer Texteinheit oder sucht die Eigenart und Besonderheit eines Textes zu erfassen.

In der vorliegenden Szene geht es um die Prüfung und Bewährung der Sohnschaft Jesu. Der Teufel beginnt seine Versuchungsrede an Jesus zweimal mit der Formulierung «wenn du Gottes Sohn bist» (V.3.9). Zuvor wurde Jesus bei der Taufe von Gott als «geliebter Sohn» proklamiert (3,22). Diese Sohnschaft wird nun einem Bewährungstest ausgesetzt,⁵ den der Versucher schlechthin unternimmt, um Jesus von seinem Auftrag und seiner Bestimmung weg zu führen. Der Teufel versucht es dreifach und prüft den Sohn

so vollständig und endgültig.⁶ Jesus weist den Versucher dreifach ab, indem er sich als Gott gehorsamer Sohn ganz auf die Schrift, näherhin auf Dtn 6ff. bezieht. Dabei erweist sich der Sohn des göttlichen Wohlgefallens anders als «der Sohn Israel» in der Wüstenzeit als treu. Er bewährt sich in allen Versuchungen und fällt nicht von Gott ab. Auch im Hunger weiss er, dass der Mensch nicht vom Brot allein lebt (V.4; vgl. Dtn 8,3). Er ist nicht bereit, um der Weltherrschaft willen den Teufel anzubeten und das monotheistische Bekenntnis zu verleugnen (V.8; vgl. Dtn 6,13; 10,20). Er weist ein Schauwunder zurück, indem er auf die Mahnung hinweist, Gott nicht zu versuchen (V.12; vgl. Dtn 6,16).

Jesus besteht auf diese Weise den Test der Bewährung der Sohnschaft. Er ist der Sohn Gottes, der sich ganz Gott unterordnet, ihn allein bekennt und nicht bereit ist, sich durch Schauwunder als legitimer Sohn Gottes zu erweisen. Er vertraut ganz auf Gott, dass er ihn zur rechten Zeit erhören und erhöhen wird. Der Teufel muss so von ihm ablassen, nach dem Lk allerdings nur temporär (V.13).

Ist so die christologische Sinnspitze des Textes herausgestellt, kann auch von der paränetischen Dimension im Blick auf die Adressaten gesprochen werden. Auch die Adressaten sollen wissen, dass sie nicht auf Brot allein vertrauen dürfen, dass sie Gott allein anbeten sollen und ihn nicht herausfordernd versuchen dürfen.

Die Perikope dient also primär der christologischen Profilierung des Sohnes Gottes, dem rechten Verständnis dieses Titels und der Hervorhebung der Demut des Sohnes Gottes, der ganz auf Gott vertraut. Sie dient in zweiter Linie auch der Ermahnung und Ermutigung der Adressaten, die im Blick auf die Bewährung des Sohnes Gottes und im Wissen um das eigene Versagen dem Sohn nachfolgen und dienen wollen und auf diesem Weg zur Erneuerung des Israel Gottes beitragen.⁷

Bovon spricht im Anschluss an Gerhardtsson von einem haggadischen Midrasch aufgrund von Dtn 6–8. Er schreibt: «Die dialogische und polemische Form macht als Sitz im Leben die Auseinandersetzung mit dem Judentum, als Thematik die Christologie, nicht nur die Ethik denkbar.»⁸ Meines Erachtens wollen die Erzähler dieser Tradition im Rückgriff auf zentrale Texte und Aussagen des Buches Dtn die biblische und theozentrisch verstandene Sohnschaft Jesu zum Ausdruck bringen. Indem sich Jesus als Sohn Gottes anders als Israel in der Wüstenzeit bewährt, kann er Israel endzeitlich sammeln und im Gehorsam gegen Gott vollenden.

4. Versauslegung⁹

In der Versauslegung sollen wichtige Elemente des Textes erklärt und ihr Zusammenspiel erläutert werden.

³ Vgl. P. Dschulnigg: Wann sind die Evangelien entstanden? in: Forschungen zum Neuen Testament und seiner Umwelt, FS A. Fuchs (Linzer philosophisch-theologische Beiträge 7). Hrsg. v. C. Nie-mand. Frankfurt a. M. 2002, 31–51, hier 33; um 70 datieren P. Hoffmann / C. Heil (Hrsg.): Die Spruchquelle Q. Studienausgabe Griechisch und Deutsch. Darmstadt-Leuven 2002, 21; vgl. dazu ebd. Anm. 43.

⁴ Zur Gliederung vgl. bes. G. Schneider: Das Evangelium nach Lukas. 2 Bde. (ÖTBK 3.1/2). Gütersloh/Würzburg 1977, 98; ähnlich F. Bovon: Das Evangelium nach Lukas. I. Teilband (EKK 3.1). Zürich/Neukirchen-Vluyn 1989, 194–202; R. Dillmann / C. Mora Paz: Das Lukas-Evangelium. Ein Kommentar für die Praxis. Stuttgart 2000, 73 f.

⁵ D. Zeller: Die Versuchungen Jesu in der Logienquelle, in: TThZ 89 (1980) 61–73, hier 63, spricht von einem «qualifying test».

⁶ Vgl. Bovon, Lk I (wie Anm. 4), 194; G. Dellling, ThWNT VIII (1969), 221.

⁷ Vgl. zu den drei Grundtypen der Auslegung (heils-geschichtlich, christologisch, paränetisch) weiter Theissen, Lokalkolorit (wie Anm. 2), 228–230.

⁸ Bovon, Lk I (wie Anm. 4), 194.

⁹ Vgl. zu den folgenden Ausführungen weiter Kommentare zum Lk, bes. Bovon, Lk I (wie Anm. 4), 194–202.

V.1–2a V.1 greift über den Stammbaum Jesu (3,23–38) zurück und schliesst an die Taufe Jesu und besonders die Herabkunft des heiligen Geistes und die Proklamation der himmlischen Stimme an. In dieser Weise mit dem heiligen Geist erfüllt kehrt Jesus vom Jordan zurück und wird vom Geist in die Wüste geführt,¹⁰ wo er sich vierzig Tage aufhält. Die Zahl vierzig, verbunden mit Tagen oder Jahren, ist biblisch längst bedeutsam und von symbolischer Kraft. Elija ist 40 Tage zum Gottesberg Horeb unterwegs (1 Kön 19,9). Mose weilt 40 Tage zur Bundes-schliessung auf dem Sinai (Ex 24,18; 34,28). 40 Jahre in der Wüste sind eine Zeit der Strafe und Erprobung des Volkes (Dtn 8,2). Gerade der Abfall Israels in dieser Zeit der Erprobung liefert eine negative Hintergrundfolie, von der sich die Bewährung Jesu leuchtend abhebt. Gott hat Israel in der Wüste geführt wie der Geist Jesus. Dort wird Jesus vom Teufel versucht, wobei Inhalt der Versuchung «weniger die moralische Verfehlung als der Abfall von Gott»¹¹ ist.

Im Doppelwerk spricht Lukas sieben Mal von *diabolos* und sieben Mal von *satanás*, wobei das griechische Wort *diabolos* (Teufel) stärker der Vorliebe des Lukas entspricht als Satan. «Teufel» (*diabolos*) bezeichnet hier den als Person vorgestellten Satan, der Gegner oder Ankläger der Menschen ist (vgl. z. B. Ijob 2,1; Sach 3,1 f.).¹² Die Versuchung der Passionszeit trifft eher die Jünger als Jesus. Der Teufel bemächtigt sich des Judas (22,3), schüttelt die Jünger (22,31), die in Getsemani der Versuchung ausgesetzt sind (22,40.46). Zwischen 4,13 und 22,3 liegt nicht eine «satansfreie Zeit»¹³, sondern eine Periode des Angriffs Jesu gegen Satan, wobei Jesus sich als mächtiger als der Teufel erweist (Lk 10,18; 13,16; Apg 10,38). «Die mythologische Rede über den Teufel hat Lukas übernommen und seinerseits nicht weiterentwickelt. Sie bleibt streng auf die Menschen bezogen; weder die Schöpfung noch die Geschichte werden dämonisiert, zugleich aber auch nicht sakralisiert. Dieser mythologische Sprachgebrauch bewahrt die menschliche Existenz vor einem zu leichtfertigen Optimismus.»¹⁴

V.2b–4 Nach der generelleren Rahmeneinleitung (V.1–2a) folgt eine die erste Versuchung durch den Teufel vorbereitende Situationsangabe. Jesus ass nichts in jenen Tagen und hungerte an deren Ende (V.2b.c). Der Teufel greift die Mangelsituation Jesu auf und fordert ihn auf, seine Vollmacht als Gottes Sohn zu nutzen und den Hunger zu beseitigen, indem er aus diesem Stein Brot mache. Jesus soll durch ein Wunder die Mangelsituation beheben und so erweisen, dass er Gottes Sohn ist. Dazu ist Jesus nicht bereit. Er ist zwar auch nach dem Lk ein grosser Wundertäter, aber seine Wunder dienen Menschen in Nöten, nicht sich selbst. Er wird später sogar ein Brotwunder wirken (9,12–17), aber dieses dient dem Volk Gottes, nicht sich selbst. So antwortet er, die

Herausforderung des Teufels zurückweisend, unter Aufnahme von Dtn 8,3, dass der Mensch nicht vom Brot allein lebt. Selbst in der Mangelsituation gibt es entscheidenderes als Brot, so das Festhalten an Gott im Hören auf sein Wort, das Leben und Licht der Menschen ist.

V.5–8 V.5 enthält einen Szenenwechsel zur Vorbereitung auf die zweite Versuchung. Der Teufel führt Jesus hinauf auf eine erhöhte Stelle und zeigt ihm alle Reiche der Erde. Nach V.6 f. beansprucht er die Reiche und ihre Herrlichkeit für sich. Er habe sie von Gott bekommen und könne sie geben, wem er will. Der Teufel verlangt von Jesus nur, dass er sich vor ihm niederwirft und ihm göttliche Verehrung erweist.

Im Vergleich zur Rede Satans ist die Antwort Jesu in V.8 kurz. Er zitiert wieder aus dem Buch Dtn, nun aus Dtn 6,13; 10,20.¹⁵ Jesus antwortet mit einem Satz aus dem Umfeld des Schma^c, des täglich gebeteten Grundbekenntnisses Israels (Dtn 6,13).¹⁶ Nur vor Gott allein darf der Israelit niederfallen, ihn anbeten, ihm dienen. Die göttliche Verehrung Satans wird zurückgewiesen, nur der eine Gott Israels verdient Anbetung und Ehre.

V.9–12 V.9 bietet eingangs wiederum einen Szenenwechsel, nun geht es nach Jerusalem auf die Spitze oder Zinne¹⁷ des Tempels. An diesem erhöhten Ort fordert der Teufel Jesus auf, sich hinabzustürzen, und argumentiert dabei erstmals mit einem Schriftzitat. Er zitiert aus Ps 91,11 f., einem Psalm, der erfüllt ist vom Vertrauen der Betenden in Gott, der sie beschützt und in allen Gefahren erhält. Im Mund des Teufels aber tönt die Zuversicht des Betenden von Ps 91 hohl, der Psalm wird nur zitiert, um Jesus mit Worten vertrauenden Glaubens zu versuchen und ins Verderben zu stürzen.

Die Antwort Jesu ist kurz und prägnant: «Es ist gesagt: Du sollst den Herrn, deinen Gott, nicht versuchen.» (V.12: Dtn 6,16) Würde Jesus im Sinne Satans handeln, wäre dies eine Versuchung Gottes. Davon aber sieht Jesus ab, der um die verfehlte Versuchung Gottes aus der Wüstenzeit Israels weiss (vgl. Dtn 6,16).

V.9–12 enthält gegenüber den vorangehenden Versuchungen noch eine Steigerung. Der Teufel bedient sich selbst der Schrift, um Jesus zu verführen. Hier wird sichtbar, dass die Schrift verdreht und verkehrt benutzt werden kann. Jesus bietet dagegen erneut die Schrift auf. Er stützt sich nochmals auf das Buch Dtn, also auf die Tora, um das teuflisch versucherische Zitat aus Ps 91, also aus den Schriften, nicht in wörtlicher Weise zu nutzen. Ps 91,11 f. «soll nicht buchstäblich verstanden werden»,¹⁸ die im Psalm versprochene Hilfe Gottes stellt sich nicht automatisch ein.

V.13: Der Teufel hat alles versucht und nichts erreicht. Er geht geschlagen aus der Auseinanderset-

THEOLOGIE

¹⁰ Die Wüste ist Ort der Dämonen und des Heilsbeginns; vgl. W. Wiefel: Das Evangelium nach Lukas (ThHK3). Berlin 1988, 100.

¹¹ Bovon, Lk I (wie Anm. 4), 195.

¹² J. Kremer: Lukasevangelium (NEB.NT 3). Würzburg 1988, 51.

¹³ H. Conzelmann: Die Mitte der Zeit. Studien zur Theologie des Lukas (BHT 17). Tübingen 1964, 22.

¹⁴ Bovon, Lk I (wie Anm. 4), 197.

¹⁵ Die beiden Stellen werden nach dem Codex Alexandrinus zitiert, mit *proskynēō* und *mónos*; vgl. Bovon, Lk I (wie Anm. 4), 200 Anm. 37; Theissen, Lokalkolorit (wie Anm. 2), 227 f.

¹⁶ Vgl. Wiefel, Lk (wie Anm. 10), 101, mit kleiner Korrektur. Das Schma^c umfasst in der Liturgie der Synagoge Dtn 6,4–9; 11,13–21; Num 15,37–41.

¹⁷ Zu *pterýgion* vgl. Balz, EWNT III (1983), 462 f.

¹⁸ Bovon, Lk I (wie Anm. 4), 201.

zung mit Jesus weg bis zu einem günstigen Zeitpunkt. Dabei ist an die Passion Jesu zu denken, wo der Teufel über den Verrat des Judas die Beseitigung Jesu befördert. Nach Lk 22,3 ergreift der Teufel den Judas. Die Passion Jesu ist so ein Werk des Bösen schlechthin (vgl. 22,53), der aber von Jesu Gehorsam und der Tat Gottes überwunden wird.

Redaktionskritik

Die Redaktionskritik erhebt die Einordnung einer Texteinheit in das Ganze einer Schrift und sucht Verbindungslinien zu anderen Texten herauszuheben.

Die Taufe und Versuchung Jesu folgen in allen synoptischen Evangelien nacheinander (vgl. Mk 1,9–13; Mt 3,13–4,11; Lk 3,21–4,13), Lukas schiebt nur zwischen Taufe und Versuchung noch den Stammbaum Jesu ein (3,23–38), um so die himmlische Abkunft Jesu als geliebter Sohn des Vaters mit seiner irdischen Herkunft zu vermitteln. Der Versuchungserzählung liegt im Lk wie im Mt die Logienquelle zugrunde (Q 4,1–13), welche im Unterschied zum Mk breiter von drei Versuchungen Jesu durch den Teufel erzählt. Die Abfolge der zweiten und dritten Versuchung ist im Mt und Lk umgekehrt, es ist aber schwer zu entscheiden, welcher Evangelist umgestellt hat, da beide Abfolgen im jeweiligen Evangelium sinnvoll sind¹⁹. Im Rahmen des Lk ist es besonders passend, dass sich die dritte und letzte Versuchung in Jerusalem und im Tempel abspielt, da Jerusalem und sein Tempel für das Lk hohe Relevanz besitzen.²⁰

Weiter ist zu beachten, dass die Versuchungserzählung den zweiten Hauptteils des Lk beschliesst, der von 3,1–4,13 reicht und vom Auftreten und der Verkündigung des Täuflers, der Taufe und der Versuchung Jesu berichtet.²¹ Nachdem Jesus den Test der Versuchung nach der Taufe bestanden hat, kann der dritte Hauptteil beginnen, der vom Wirken Jesu in Galiläa und im Land der Juden erzählt (4,14–9,50). Er wird durch ein kleines Summarium des Auftretens Jesu in Galiläa eröffnet (4,14 f.) und dann gleich durch die breite Erzählung des Wirkens Jesu in Nazaret erweitert (4,16–30). Hier wird der durch Taufe und Versuchung geliebte und bewährte Sohn Gottes im Licht von Jes 61,1 f. nochmals als Geiststräger heraus gestellt, der nun von Gott gesandt ist, das Evangelium an die Armen und Benachteiligten zu verkünden (4,16–21). Die Linienführung von der Verkündigung des Täuflers im zweiten zur Verkündigung Jesu im dritten Hauptteil ist deutlich erkennbar. Die Wirksamkeit Jesu ist vorbereitet und kann mit 4,14 ff. beginnen.

Der zweite Hauptteil schliesst bei 4,13 mit der kurzen Notiz vom Ablassen des Teufels von Jesus bis zu einem günstigen Zeitpunkt. Dieser ist wahrscheinlich bei 22,3 gegeben, wo der Teufel von Judas Iskariot Besitz ergreift und über den Verräter die Beseitigung Jesu betreibt. 4,13 steht am Schluss des

zweiten Hauptteils, 22,3 am Beginn des zweitletzten Hauptteils. So sind der zweite und sechste Hauptteil durch die Klammer vom Weichen des Teufels vor Jesus (4,13) und dessen erneuten Angriff auf ihn über Judas (22,3) am Ende und Beginn aufeinander bezogen.

Die Versuchungserzählung selbst (4,1–13) ist von Q her gut in fünf Teile gegliedert. Sie besteht aus einem Rahmen (V.1–2a/13) und drei Versuchungen, wobei im Lk die Versuchung zur Macht in der Mitte steht (V.5–8) und am Schluss mit Achtergewicht die Szene im Jerusalemer Tempel folgt (V.9–12). Die Dreizahl der Versuchungen weist auf die umfassende Erprobung Jesu durch den Teufel. Jesus besteht sie als Kenner der Tora, indem er besonders auf Dtn 6–8 Bezug nimmt und mit Gottes Wort das Ansinnen des Versuchers abweist: Der Mensch lebt nicht allein vom Brot (Dtn 8,3), die Glaubenden dürfen nur Gott allein verehren, ihn anbeten und ihm dienen (Dtn 6,13), sie dürfen Gott nicht versuchen (Dtn 6,16). Mit diesen grundlegenden Weisungen der Tora besteht Jesus den Test der Versuchung durch den Teufel und erweist sein biblisches und theozentrisches Verständnis der Sohnschaft. Jesus macht sich nicht selbst zum Sohn Gottes und ist nicht bereit, die Sohnschaft durch Wundertaten auszuweisen. Es ist Gott selbst, der Jesus als seinen geliebten Sohn ausweist und ihn am Ende durch Tod, Auferstehung und Aufnahme in den Himmel endgültig legitimieren und in Macht einsetzen wird.

Ich schliesse mit einem Zitat von Theissen: Insgesamt zielt die Versuchungsgeschichte auf «Paränese»: Genau wie Jesus sollen seine Anhänger sich kompromisslos zu dem einen und einzigen Gott bekennen und konkurrierende religiöse Ansprüche als satanische Versuchung zurückweisen. Im Zusammenhang der ganzen Versuchungsgeschichte heisst das: Nichts in der Welt, weder die Verheissung von Nahrung, Sicherheit und Macht, ist es wert, vom monotheistischen Bekenntnis auch nur einen Schritt abzuweichen...»²²

Peter Dschulnigg

Siebenteilige Gliederung des Lk-Evangeliums

	1,1–4	Vorwort
I	1,5–2,52	Vorgeschichte: Geburt und Kindheit des Täuflers und Jesus
II	3,1–4,13	Auftreten des Täuflers, Taufe und Versuchung Jesu
III	4,14–9,50	Das Wirken Jesu in Galiläa und im Land der Juden
IV	9,51–19,27	Der Weg nach Jerusalem (sog. Reisebericht)
V	19,28–21,38	Das Wirken Jesu in Jerusalem
VI	22,1–23,56	Leiden und Sterben Jesu
VII	24,1–53	Der Ostertag

¹⁹ Die Mt-Abfolge der Versuchungen halten in Q für ursprünglich: Bovon, Lk I (wie Anm. 4), 193; S. Schulz: Q. Die Spruchquelle der Evangelisten. Zürich 1972, 177; die Lk-Abfolge halten als primär: H. Schürmann: Das Lukasevangelium. Erster Teil (HThK 3.1). Freiburg u. a. 1969, 218 f.; Schneider, Lk I (wie Anm. 4), 99.

²⁰ Vgl. Schneider, Lk II (wie Anm. 4), 389–391; W. Radl: Das Lukas-Evangelium (EdF 261). Darmstadt 1988, 102–105.

²¹ Ich setze die folgende siebenteilige Gliederung des Lk voraus. Vgl. ähnlich W. Grundmann: Das Evangelium nach Lukas (ThHK 3). Berlin ¹⁰1984, V–IX; Schneider, Lk I (wie Anm. 4), 25; Radl, Lukas (wie Anm. 20), 46–48 (siehe Kästchen).

²² Theissen, Lokalkolorit (wie Anm. 2), 230.

Den "Glanz der Wahrheit" sichtbar machen

Papst Benedikt XVI. will die Feier der Eucharistie erneuern

Von Burkhard Jürgens

Rom. – Es scheint, als sei dem neuen Papst-Schreiben über die Eucharistie sein Umfang zum Verhängnis geworden. Was Zeitungen und Agenturen auf die Schnelle als vermeintliche Essenz aus den 152 Seiten von "Sacramentum caritatis" herauspressten, stiftete jedenfalls einige Verwirrung.

Kirchenreformerische Kreise waren bestürzt über die angebliche Rolle rückwärts zum Latein. Manche glaubten aufgrund eines Missverständnisses, das Dokument habe die tridentinische Messe rehabilitiert. Traditionalistische Katholiken wiederum kritisierten, dass genau das nicht der Fall war. Ein Missklang zum Auftakt – dabei ging es Benedikt XVI. doch gerade um Harmonie und Schönheit.

"Sacramentum caritatis" ist kein Vorschriftenkatalog. Das unterscheidet das Schreiben im Nachgang zur Weltbischofssynode 2005 beispielsweise von Instruktionen der Kurie, die den Rang von Ausführungsbestimmungen haben. In dem Sinn hatte die Instruktion "Liturgiam authenticam" (2001) die klare Vorgabe gemacht, dass sich künftige Übersetzungen der liturgischen Bücher enger an den lateinischen Originalen zu orientieren hätten. Im aktuellen Papier formuliert der Papst hingegen "einige grundlegende Orientierungslinien" – teils mit konkreten Wünschen verbunden, teils als Anregung zum Weiterdenken.

Sein Anliegen: Den "Glanz der Wahrheit" aufleuchten lassen. Für Benedikt XVI. mit seiner Ader für Platons Philosophie hängen christliche Offenbarung und Schönheit innerlich zusammen, angefangen vom Wunder der Schöpfung bis hin zum "Glanz der Herrlichkeit Gottes" in der Auferstehung. Die Liturgie soll diese Erfahrung zeichenhaft vor-

wegnehmen – als Begegnung von Himmel und Erde. Die Schönheit des Gottesdienstes, die Benedikt XVI. einklagt, ist demnach nicht "blosser Ästhetizismus, sondern eine Art und Weise, wie die Wahrheit der Liebe Gottes in Christus uns erreicht".

Deswegen richtet er deutliche Worte an die Priester, verlangt von ihnen mehr Feierkultur, bessere Predigten und weniger Entertainment. Der Zelebrant soll sich nicht in den Mittelpunkt stellen, sondern die Begegnung mit dem Geheimnis des Glaubens ermöglichen. Eine



Gottesdienstfeier mit Laien

gut gefeierte Liturgie ist nach Auffassung des Papstes zugleich die beste Einführung ins Christentum. Dabei stellt er sich ausdrücklich hinter die Liturgieform des Zweiten Vatikanums – wenn auch in einer konservativen Haltung: Die Fortentwicklung der Liturgie müsse in Kontinuität mit der Geschichte geschehen, "ohne unnatürliche Brüche einzuführen".

Aus den konkreten Vorschlägen für mehr Qualität im Gottesdienst lässt sich herauslesen, was nach dem Urteil des Papstes im Argen liegt: Dass sich manche Zelebranten als Alleinunterhalter verstehen und mit den Messtexten eher freihändig umgehen, dass Kirchenräume Stilgefühl vermissen lassen und die Mu-

Editorial

Staunen angesagt. – Gleich zweimal war in der vergangenen Woche Staunen im Zusammenhang mit der katholischen Kirche angesagt. In den Abendnachrichten von Radio DRS wurde am 13. März verkündet, das Latein müsse gemäss einer Bestimmung von Papst Benedikt XVI. wieder vermehrt Einzug in den Gottesdienst halten.

Bei etlichen Radiohörern löste diese Meldung Erstaunen aus, denn im neuen päpstlichen Dokument "Sacramentum caritatis" ist vom Latein wirklich nur am Rande die Rede. Trotzdem schaffte es diese alte Sprache in die Schlagzeilen verschiedener Medien.

Benedikt XVI. verlangt aber nicht mehr Latein, sondern mehr Feierlichkeit und Schönheit im Gottesdienst. Schönheit und Latein bilden nach wie vor einen festen Bund. Davon zeugen die Werke Mozarts, Bachs und vieler anderer Komponisten, die heute noch Konzertsäle füllen.

Das zweite Staunen gilt der Massregelung des lateinamerikanischen Jesuiten und Befreiungstheologen Jon Sobrino. Staunen löst dies aus, weil die Massregelung des 70-Jährigen reichlich spät kommt, hat er doch seine Werke vor rund zwanzig Jahren veröffentlicht. Über die Gründe des neuen Vatikan-Verdikts lässt sich spekulieren (siehe übernächste Seite).

Georges Scherrer

Das Zitat

Latein kein Fremdkörper. – "Mich erstaunt es immer wieder, mit welcher Selbstverständlichkeit Gläubige aus aller Welt das Kyrie, das Gloria, das Credo, das Sanctus, das Pater noster, das Agnus Dei oder die verschiedenen liturgischen Dialoge in lateinischer Sprache mitsingen. Doch in nicht wenige Presseorganen war der Lateinpassus im päpstlichen Schreiben die grosse Sensation."

Der Einsiedler Abt **Martin Werlen** im Kommentar "Latein ist eine Antwort auf die Globalisierung" zum Vatikan-Dokument "Sacramentum caritatis" in der "NZZ am Sonntag". (kipa)

sik im Gottesdienst teils oberflächlich daherkommt. Diese Argumente bringen auch enttäuschte Katholiken vor, die – wie der Schriftsteller Martin Mosebach – den Liturgen eine "Häresie der Formlosigkeit" vorwerfen und sich deswegen nach der tridentinischen Messe zurücksehen. Das tut der Papst nicht.

Auch im neuen Ritus ist nach den Worten Benedikts XVI. das "Staunen über den Glanz und die Schönheit" möglich, in den Reformen des Konzils gelte es noch Schätze zu heben. Darin trifft er sich mit Liturgiewissenschaftlern, die mit Traditionalismus wenig im Sinn haben.

Mit Nachdruck verlangt der Papst, dass besonders in den Bischofskirchen die "Kunst des Feierns" vorbildlich gepflegt werde. Die Empfehlung zu Latein richtet sich indessen weder auf normale Hochämter noch auf Gemeindemessen, sondern ausdrücklich auf internationale Zusammenkünfte.

Gregorianik wieder beleben

Ebenfalls im Blick auf solche Anlässe sollten die Gläubigen Teile der Liturgie im gregorianischen Stil singen können. Das dürfte in Europa schon jetzt problemlos der Fall sein, anders als in Ländern, in denen das Liedrepertoire einseitiger oder Gemeindegang unüblich ist. Weil die Liturgie die Begegnung mit dem Heiligen feiert, stellt sie auch Anforderungen an die Teilnehmer: Benedikt XVI. mahnt eine Wiederbelebung

der Beichtpastoral an und erinnert an den Grundsatz, dass Personen, die nicht zur Kirche gehören, auch nicht die Eucharistie empfangen können.

An katholische Politiker richtet er den dringenden Appell, die "unveräusserlichen Werte" des Lebens und der Familie zu schützen. Von Kommunionverweigerung, wie sie US-Bischöfe im Präsidentschaftswahlkampf 2004 für Abweichler forderten, ist keine Rede.

Für alle Christen hingegen bedeutet das Fest der Befreiung in der Eucharistie eine soziale Verantwortung: Wer die "Speise der Wahrheit" empfängt, muss menschenunwürdige Situationen anprangern und gegen den Skandal des Hungers aufstehen.

Kompliziertes Problem

Wiederverheiratete Geschiedene gehören laut Benedikt XVI. weiterhin zur Kirche und verdienen deren aufmerksame Zuwendung; bei der Messe sind sie willkommen, müssen aber auf die Kommunion verzichten, solange nicht ihre frühere Ehe annulliert wurde oder sie "wie Bruder und Schwester" zusammenleben. Er nennt die Situation der Betroffenen ein "dornenreiches und kompliziertes pastorales Problem". Es sind Dornen, die im Kontrast zur verlangten Schönheit der Liturgie umso schärfer hervortreten.

(kipa)

Aus protestantischer Sicht eher enttäuschend

Bensheim. – Das nachsynodale apostolische Schreiben "Sacramentum caritatis" ist aus protestantischer Sicht eher enttäuschend und lässt Fragen unbeantwortet, sagt der Katholizismus-Experte Martin Schuck vom Konfessionskundlichen Institut des Evangelischen Bundes im deutschen Bensheim.

Das Schreiben mache deutlich, dass Benedikt XVI. in der Hochschätzung der Eucharistie als Mittelpunkt des kirchlichen Lebens die Kontinuität zu seinem Vorgänger suche. Insgesamt bringe das päpstliche Schreiben nichts Neues. Hoffnungen auf neue Impulse zum Thema Eucharistiegemeinschaft brauche man sich nicht zu machen, bilanzierte Schuck. Konfessionsverschiedene Ehen würden in diesem Zusammenhang gar nicht erst eigens erwähnt; sehr deutlich werde darauf hingewiesen, dass Kirchengemeinschaft die Bedingung für Eucharistiegemeinschaft sei.

Die Zulassung nicht-katholischer Christen zu den Sakramenten Eucharis-

tie, Busse und Krankensalbung werde deshalb nur in Hinsicht auf das ewige Heil – also im Angesicht einer echten Notlage – in bestimmten aussergewöhnlichen Situationen erlaubt, wie sie im Katechismus der katholischen Kirche geregelt sind.

Interessante Aspekte biete das Schreiben hinsichtlich einiger für das Thema Eucharistie eher nebensächlicher Inhalte. So werde der Fortbestand des Zölibats untermauert: Es handle sich um die besondere Angleichung an den Lebensstil Christi; der Zölibat sei daher eine Wahl mit "hochzeitlichem Charakter".

Insgesamt werde die seit Johannes Paul II. zu beobachtende Tendenz verstärkt, das römisch-katholische Kirchenverständnis aus der Eucharistie heraus zu erklären. Diejenigen, die von der Eucharistie ausgeschlossen würden, nähmen dieses Kirchenverständnis zunehmend als antiökumenisch wahr, fasste der Catholica-Experte Schuck zusammen. (kipa)

Ruth Grünenfelder. – Die Gemeinschaft der Schwestern vom Heiligen



Kreuz in Menzingen ZG hat an ihrem Kapitel Ruth Grünenfelder für weitere drei Jahre in ihrem Amt als Provinzoberin bestätigt. Sie leitet die Schweizer Provinz mit 479 Schwestern bereits seit sechs Jahren. (kipa)

Norbert Mette. – Gerade weil von Jugendlichen in ihrer Lebensführung angesichts von Leistungsdruck und einer Überfülle an Angeboten viel gefordert wird, müssten eine Religion als auch speziell eine Kirche sowohl eine emotionale Alternativwelt zum harten Alltagsstress Jugendlicher aufweisen und bei der Lebensbewältigung Hilfestellungen anbieten. Das forderte der Dortmunder Theologe und Sozialwissenschaftler Norbert Mette am 16. Diözesanforum des Bistums St. Gallen, das von rund 120 Seelsorgern und Ehrenamtlichen aus der kirchlichen Jugendarbeit besucht wurde. (kipa)

Guido Vergauwen. – Die Universität Freiburg (Schweiz) hat als Universität mit grosser katholischer Tradition heute die Verpflichtung, "vor allem die ethischen Aspekte von Lehre und Forschung" in den Vordergrund zu rücken. Dies sagt der Theologe und Dominikanerpater Guido Vergauwen, der seit dem 15. März für vier Jahre Rektor der Universität Freiburg ist. (kipa)



Miguel Obando Bravo. – Der Kardinal und Alt-Erzbischof von Managua hat vom Vatikan grünes Licht für die Leitung des nationalen Friedens- und Versöhnungsrates in Nicaragua bekommen. Papst Benedikt XVI. habe ihn gebeten, "für den Frieden zu arbeiten", sagte Obando vor der Presse in Managua; das Amt war ihm von der Regierung angetragen worden. (kipa)

Zeitverzögert warnt der Vatikan vor einigen Thesen Jon Sobrinos

Von Ludwig Ring-Eifel

Rom. – Das Timing scheint zu bestätigen, dass die katholische Kirche in Jahrhunderten denkt und die vatikanischen Mühlen im Zeitlupentempo mahlen: Mehr als ein Jahrzehnt nach der Welle kommunistischer Umsturzversuche in Lateinamerika hat die frühere Inquisitionsbehörde am 14. März den Befreiungstheologen Jon Sobrino gemassregelt und Thesen des Jesuiten öffentlich als "abweichend vom Glauben der Kirche" eingestuft.

Ausdrücklich betont die Glaubenskongregation, dass es bei dem Verfahren nicht um das Engagement des Befreiungstheologen für die Armen gehe, sondern um dogmatische Fragen. Diese sind für Nicht-Gläubige nur schwer zu begreifen. Im Zentrum steht, wie schon so oft in der Kirchengeschichte, die Doppelnatur Jesu Christi, der nach dem Glauben der Christen "wahrer Mensch und wahrer Gott" ist. Wie viele sozial engagierte Theologen vor ihm, betonte auch Sobrino in seinen Büchern die menschliche Natur des leidenden und hingerichteten Jesus als Bruder der Unterdrückten – und vernachlässigte dabei wesentliche Aspekte der kirchlichen Lehrtradition.

Offene Fragen

Nach der Veröffentlichung des Ergebnisses bleiben Fragen offen. Unklar ist, was aus der amtlichen Feststellung der Abweichung praktisch folgt. Denn eine ausdrückliche Aufforderung zur Korrektur fehlt ebenso wie eine Androhung von Disziplinarstrafen. Ungeklärt bleibt auch, warum das Verfahren so lange dauerte. So wurde wegen der weiten Verbreitung der Schriften Sobrinos an Priesterseminaren und Hochschulen

das "Dringliche Lehrprüfungsverfahren" gewählt. Dennoch dauerte es fast sechs Jahre, bis der Fall Sobrino abgeschlossen wurde.

Gründe für die Verzögerung gab es viele. So liess sich Sobrino ein halbes Jahr Zeit, um auf ein Schreiben der Kongregation zu antworten. Von Rechts wegen standen ihm zwei Monate zu. Dann kam der Wechsel von Kardinal Joseph Ratzinger ins Papstamt. Dessen Nachfolger als Präfekt der Glaubenskongregation, Kardinal William Levada,



Der Jesuit Jon Sobrino (Bild: Kna)

erbt das Dossier. Warum aber danach nochmals ein halbes Jahr bis zur Veröffentlichung verstrich, ist offen.

Zündstoff für Celam-Konferenz

Durch die Verzögerung gerät die Verurteilung von Sobrinos Thesen in einen brisanten Zusammenhang: Sie fällt ins Vorfeld der Vollversammlung des Lateinamerikanischen Bischofsrates Celam, der im Mai im brasilianischen Aparecida tagt. In der Vergangenheit war die Befreiungstheologie stets eines der heissesten Eisen dieser Treffen. Nun könnte dank des Falls Sobrino auch Aparecida 2007 wieder zu einem Diskussionsforum für die von manchen bereits totgesagte Befreiungstheologie werden.

(kipa)

Jesuiten verhängen keine Sanktionen

Rom. – Der Jesuitenorden wird keine Sanktionen gegen sein vom Vatikan gemassregelt Mitglied Jon Sobrino verhängen. Das war aus dem Jesuiten-Generalat in Rom zu vernehmen.

Sobrino sei ein herausragender und überaus angesehener Wissenschaftler. Die Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Münster, die Sobrino 1998 mit der Ehrendoktorwürde auszeichnete, sehen keinen Anlass, die in der Ehrung zum Ausdruck gekommene hohe Wertschätzung Sobrinos "in ir-

gendeiner Hinsicht zu revidieren". Mit grosser Betroffenheit reagiert die Schweizer Bethlehem Mission Immensee auf die Massregelung Sobrinos. Ihm werde vorgeworfen, dass er Jesus mehr als solidarischen Begleiter der Menschen denn als göttlichen Erlöser beschreibe. Die Vision, dass sich die Gottheit Jesu gerade in seiner Solidarität mit den Ärmsten zeige, bleibe grundlegend für die Befreiungstheologie wie auch für das Selbstverständnis der Bethlehem Mission Immensee. (kipa)

Abgelehnt. – In Obwalden wird der Schutz der hohen Feiertage wie Christi Himmelfahrt, Fronleichnam, Mariä Himmelfahrt, Bruderklausenfest, Allerheiligen, Mariä Empfängnis oder Weihnachten nicht angetastet: nichtreligiöse und organisierte sportliche Veranstaltungen bleiben an diesen Feiertagen verboten. Der Kantonsrat hat eine von der Regierung beantragte massvolle Öffnung abgelehnt. (kipa)

Verweigerungsrecht. – Die Päpstliche Akademie für das Leben hat ein Verweigerungsrecht für Mediziner und Pflegepersonal gefordert. Im Gesundheitswesen Tätige könnten in Situationen geraten, in denen die Pflicht zum Lebensschutz mit professionellen Anforderungen kollidiere, heisst es in einer im Vatikan veröffentlichten Erklärung des Gremiums internationaler Wissenschaftler. (kipa)

Irak-Krieg. – Der Weltkirchenrat (ÖRK) fordert die USA zu einem Ende von "Blutvergiessen und Zerstörung" im Irak auf. "Wir hören die Schreie des irakischen Volkes, der Frauen, Kinder und unschuldigen Zivilisten, die leiden, verzweifeln und sterben", schreibt Generalsekretär Samuel Kobia in einer Botschaft zum vierten Jahrestag der Invasion am 19. März 2003 und beklagt, dass die Verfechter des "tragischen Kriegs" auf ihrer militärischen Option beharren. (kipa)

Parallelgesellschaft. – Deutschlands CDU hat ihre Ablehnung eines vom Südwestrundfunk (SWR) geplanten "Islamischen Worts" in Internet und Radio bekräftigt. Ein solches Sendeformat sei gut gemeint, aber kontraproduktiv; solche öffentlich-rechtliche Sendungen dienten nicht der Integration, sondern "eher der Verfestigung von Parallelgesellschaften, also von islamischen Strukturen in Deutschland". (kipa)

Benediktiner-Zentrum. – Privatpersonen und Firmen können ab Ende März über die Stiftung "Foundation Benedict" den Benediktinerorden unterstützen. Zweck der Stiftung mit Sitz in Luzern ist es zum einen, die kulturellen Werte der Benediktiner in Europa zu schützen und zu pflegen, und zum anderen soll die Stiftung zum europäischen Informationszentrum des Ordens ausgebaut werden. (kipa)



Papstattentat. – Der von den US-Amerikanern festgenommene Terror-Drahtzieher Khalid Sheikh Mohammed hat gestanden, verantwortlich für zahlreiche Attentate zu sein, so für den 11. September 2001. Er sei auch für einen Attentatsversuch auf Johannes Paul II. während seines Besuchs auf den Philippinen 1995 verantwortlich. Der Vatikan kommentierte dies Aussage nicht. – Der Zeichner Alex lässt den Speaker des Weissen Hauses in der Freiburger Tageszeitung "La Liberté" sagen: "Er hat sogar gestanden, das Hirn des Tsunami 2004 zu sein." (kipa)

"Perspektiven im Bistum Basel": erste Erfolge

Solothurn. – Das Bistum Basel zeigt sich erfreut über die Fortschritte, die mit der Dialog-Versammlung "Perspektiven im Bistum Basel" erzielt werden konnten. Die gewählte Dialog-Methode habe sich bewährt, weil sie als Ergebnis ein "kritisches Miteinander" brachte

Rund siebzig Personen hatten sich im März 2005 in Baden AG zu den "Perspektiven im Bistum Basel" (PiBB), einem Treffen von Bistumsleitung und Kirchenbasis, getroffen. Ein weiteres Treffen, diesmal zwischen PiBB-Kerngruppe und Bistumsleitung, fand im Februar 2007 statt. Dabei wurde betont, verschiedene Anliegen, bei denen man

"Vision 2015"

Basel. – Mit einer "Eintrittskampagne" in Form von Flyern soll die katholische Kirche in Basel-Stadt neuen Elan erhalten. Auf den Flyern erklären "Wiedereingetretene", warum sie zur katholischen Kirche zurückgekehrt sind.

Unter dem Stichwort "Vision 2015" arbeiten das Dekanat Basel-Stadt und die Römisch-Katholische Kirche Basel-Stadt an einer Pastoralplanung. Die Kirche Basels will mit der "Vision" ihre Zukunft sichern. In den vergangenen zwanzig Jahren hat sie rund ein Drittel ihrer Mitglieder verloren.

"Perspektiven 15" nennt die evangelische Kirche Basels ihren neuen Pastoralplan. Die Kirche, die für Jahr 2015 noch mit 26.000 Mitgliedern (1960: 137.000) rechnet, will vermehrt Synergien von Gemeinden, Stellen und Diensten nutzen. (kipa)

einen Konsens gefunden habe, seien bereits umgesetzt worden oder würden von den zuständigen Stellen behandelt. Es handle sich etwa um Dekanatsfortbildungskurse, Sozialzeitausweis, Frauenförderung oder liturgische Hilfen. Wo sich die Analysen jedoch an andere Adressaten wenden, müsste mit diesen das Gespräch gesucht werden.

Die PIBB entstanden im Zusammenhang mit der "Tagsatzung im Bistum Basel", die bisher zweimal stattfand. Aufgrund der Kritik der Basler Bistumsleitung an der Form der Tagsatzung wurde die Dialog-Veranstaltung durchgeführt. (kipa)

Ökumenisches Papier zur Minarett-Debatte

Bern. – Bauvorhaben anderer Religionen oder Konfessionen seien eine Chance zur Integration, da sie die Religionsgemeinschaften transparenter und fassbarer machten. Zugleich seien sie auch eine "Herausforderung für die christliche Identität", heisst es in einem Schreiben von Fachstellen der reformierten und der katholischen Kirche im Kanton Bern.

Das Papier soll Pfarreien und Kirchengemeinden als Leitfaden im Umgang mit umstrittenen Bauprojekten anderer Religionen oder Konfessionen in der Gemeinde dienen. In Wangen bei Olten SO und Langenthal BE planen Muslime

den Bau eines Minaretts und in Belp BE plant die serbisch-orthodoxe Gemeinde den Bau einer Kirche.

Wenn eine Religionsgemeinschaft mit einem Minarett oder anderen religiösen Bauwerken präsent sein möchte, wolle sie öffentlich wahrgenommen werden und "aus den Hinterhöfen herauskommen", betonten die Fachstellen. Durch die Sichtbarkeit werde die religiöse Gemeinschaft transparenter und fassbarer. Pfarreien und Kirchengemeinden sollten dies als Zeichen des Integrationswillens verstehen. Durch die Minarett-Projekte bekomme die unvermeidbare Integrationsfrage zudem ein Gesicht. (kipa)

25. März. – Die frisch renovierte Kirche des Benediktinerklosters in Engelberg OW wird mit einer Feier wieder in Dienst gestellt. Die Alterweihe findet um 9.30 Uhr statt. Für die Erneuerungsarbeiten am Boden und den Bänken war die Kirche seit dem 8. Januar geschlossen. (kipa)

31. März / 1. April. – Die Dachverbände der Muslime in den Kantonen Basel-Land, Basel-Stadt, Bern und Zürich führen in zahlreichen Moscheen einen Tag der offenen Moschee durch. Den Dachverbänden liege daran, "eine stabile Brücke der Verständigung und des Respekts zwischen den Menschen aller Religionen und Auffassungen aufzubauen." In der Regel sind die Moscheen an den beiden Besuchstagen jeweils am Nachmittag offen. (kipa)

27. April. – Die Medienkommission der Schweizer Bischöfe schreibt den Katholischen Medienpreis 2007 aus. Der Preis will "Zeichen des Engagements" der katholischen Kirche für die Medien sein. Insbesondere sollen Werke und Initiativen anerkannt werden, "die der Hoffnung des Evangeliums ausserhalb kircheneigener Medien Ausdruck geben". Vorschläge von Personen oder Institutionen, die Medienarbeit im Sinne des Preises leisten, werden von der Preisjury entgegengenommen. Vorschläge sind bis zum 27. April einzureichen.

Das Vorschlagsformular findet sich im Internet unter www.kath.ch/mk. (kipa)

Impressum

Redaktion dieser Ausgabe:

Georges Scherrer

Kipa-Woche erscheint jeden Dienstag und wird von der Katholischen Internationalen Presseagentur in Freiburg (Schweiz) herausgegeben.

Kipa-Woche, Postfach 192, Boulevard de Pérolles 36, CH-1705 Freiburg
Telefon: 026 426 48 21, Fax: 026 426 48 00,
kipa@kipa-apic.ch, www.kipa-apic.ch

Abonnemente:

Telefon: 026 426 48 31, Fax: 026 426 48 30
administration@kipa-apic.ch

Jahresabonnement: Fr. 125.- (inkl. MWST),
per E-Mail als PDF-Datei Fr. 65.-.

Für Zahlungen: Post-Konto 17-337-2

Ein Nachdruck (ganz oder teilweise) in Publikationen ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe möglich.

RELIGIOSITÄT DER JUGEND AUF DEM PRÜFSTAND (TEIL 2)

Wie erlebst und beurteilst Du die heutigen Gottesdienste?

Nach der Mehrheit der Schülerinnen und Schüler der vier an der Erhebung beteiligten Gymnasien sind die heutigen Gottesdienste: für 19% langweilig, 19% sind keine Kirchgänger, für 13% veraltet, 8% geben den einzelnen nichts, 7% sagen die Gottesdienste nichts, für 7% sind sie ein schönes Gemeinschaftserlebnis, für 5% Trost bringend, für 5% lebensfremd, für 4% hilfreich, für 4% unverständlich, für 3% anregend, für 2% Verschiedenes, für 1% herausfordernd.

Der Begleittext zeigt, dass auch jene, die «keine Kirchgänger» sind, gelegentlich Gottesdienste besuchen, z.B. an Weihnachten, am Karfreitag, bei Beerdigungen usw.

Die persönlichen Ergänzungen zu den in der Statistik erfassten Stichworten veranschaulichen die abstrakten Prozentzahlen. Dafür ein paar Beispiele:

«Ich finde den Gottesdienst schön, bin dann mit Gott und meiner Seele ganz allein» (13f) – «Wenn ich schon einmal in den Gottesdienst gehe, kann ich nicht viel daraus nehmen, finde aber die Gemeinschaft schön» (14f) – «Ich weiss nicht, was man im Gottesdienst macht» (14f) – «Er wäre interessanter, wenn man auch lachen dürfte. Es ist immer die dumme Trauerstimmung, die mich nervt» (14f) – «Übertriebene Sprache» (14m) «Man kann auch ohne Gottesdienste glauben» (14m) – «Gibt mir jedes Mal etwas Neues ins Herz» (14f) – «Ich gehe gern in die Kirche, um bei Gott zu sein» (14f).

«Mich stört der Zwang zur Gottesdienst-Teilnahme» (15f) – «Es kommt darauf an, in welcher Pfarrei man den Gottesdienst besucht» (15f) – «Für mich ist es eine Gelegenheit, innerlich ruhig zu werden» (15f) – «Er könnte anders, vitaler sein, wie z.B. in Afrika» (15f) – «Er ist veraltet, was eigentlich schade ist» (15) – «Dauert zu lange» (15m) – «Es kommt extrem auf den Pfarrer an, wie er ihn gestaltet. Zu oft ist er veraltet» (16f). «Ich habe auch schon anregende, mich herausfordernde Gottesdienste erlebt, aber nur selten» (16m) – «Ein Geleier allgemeiner Gebete ohne Anregung» (16m) – «Beschäftigungstherapie für alte Leute, die nach Halt suchen» (16m) – «Ausser an Beerdigungen war ich noch nie in einem Gottesdienst» (16m).

«Er ist dem Alltag nicht angepasst» (18m) – «Verlogene Frömmigkeit und Sprache» (18m) – «Das gemeinsame Herunterleiern vieler Gebete finde ich lächerlich» (18m) – «Kommt auf den Pfarrer und die Pfarrei an» (18f) – «Die Motivation der Pfarrer lässt zu wünschen übrig» (18f) – «Zu künstliche Gebete ohne Endung» (18m) – «Macht mir ein schlechtes Gewissen» (18f) – «Es ist zuviel von Sünden und Sündern die Rede» (18f) – «Für mich eine Zuflucht bei Problemen» (18f) – «Die kath. Gottesdienste finde ich besser als unsere reformierten» (18f) – «Sture, herrschsüchtige Formen» (18m).

Interpretationsversuch

Der Grossteil der Schülerinnen und Schüler erleben und beurteilen den heutigen Gottesdienst *negativ*. Für sie sind die Gottesdienste: «Langweilig, veraltet,

geben ihnen und sagen ihnen nichts, sind lebensfremd, unverständlich, nutzlos, zu künstliche und zu lange Gebete, bringen nichts für den Alltag, sind selten gut gemacht...»

Wenn wir zu diesen 56% Negativa noch die 19% hinzunehmen, die «keine Kirchgänger sind», kommen wir auf insgesamt 76% negative Stellungnahmen.

Im Gegensatz zu diesen 76% Negativa, erleben 24% die Gottesdienste *positiv*.

Für sie sind sie: «Positive Gemeinschaftserlebnisse; Trost bringend; hilfreich: anregend; aufstellend; herausfordernd; schön; machen nachdenklich...»

Bei der Interpretation dieser Äusserungen geht es nicht um eine moralische Beurteilung. Man muss sich dabei bewusst bleiben, es handelt sich um Stellungnahmen junger Gymnasiastinnen und Gymnasiasten, die für sich das Recht in Anspruch nehmen, die konfessionellen Institutionen und Gottesdienste, die sie ungefragt in der Kindheit erlebten und durch die sie zum Teil geprägt wurden, möglichst kritisch zu hinterfragen. Des öfteren sind sie dabei das Spiegelbild ihrer ebenfalls religiös verunsicherten Eltern und Erzieher.

Trotz dieser Relativierung der oft sehr harten, aggressiven Äusserungen sollten Erzieher und Lehrer diese Schülerinnen und Schüler ernst nehmen und versuchen, mit ihnen ins Gespräch zu kommen über die herausfordernde Kritik, hinter der sich vermutlich ihr persönliches religiöses Suchen verbirgt.

So oder so sind ihre Antworten ernüchternde Anfragen an unsere eigene Religiosität und unsere Gottesdienste, Anfragen an die «Kirche, das Volk Gottes unterwegs», zu dem wir alle gehören, die religiös Verunsicherten und die religiös zu Sicherem, die kirchlich Aktiven und die kirchlich nicht Interessierten. Die Anfrage richtet sich auch an die Amtsträger aller christlichen Konfessionen.

Was ist Deiner Meinung nach christliche Missionstätigkeit?

Von den Schülerinnen und Schülern der vier Gymnasien der Zentralschweiz befürworten insgesamt 63% die christliche Missionstätigkeit, 37% lehnen sie ab.

Die Befürworter verstehen darunter den «Einsatz für Gerechtigkeit» (23%), «Hilfe zur Selbsthilfe» (22%), «Weitergabe der befreienden Botschaft Jesu» (11%), «Auftrag Jesu Christi» (7%).

37% lehnen die missionarische Tätigkeit ab mit dem Hinweis, es handle sich dabei um einen «In-

BERICHT

P. Dr. phil. Jakob/Jaime Crottogini SMB, geboren 1919, studierte nach der üblichen internen philosophisch-theologischen Ausbildung pädagogische Psychologie und Berufspsychologie. Er war danach in der Ausbildung der Missionsgesellschaft Bethlehem, als deren Generalvikar, 14 Jahre in einem Slum in Kolumbien und als Seelsorger in Chur tätig.

BERICHT

toleranten Umgang mit andern Religionen» (9%), eine «Selbstüberschätzung» (8%), um «Seelenfängerei» (4%), eine «überholte (7%) und «bedeutungslose» (7%) Sache, dazu kommen noch verschiedene Einzelnennungen (2%).

Zu den in Prozentzahlen aufgerechneten Stichworten füge ich hier einige ergänzende Hinweise im Wortlaut an:

«Ich weiss nicht, was Missionstätigkeit ist. – Habe keine Ahnung, was gemeint ist. – Ich verstehe die Frage nicht...»
«Einsacken von Geld: Fastenopfer, Brot für alle» (13m) – «Wegen den Religionen gibt es Kriege. Die damit anfangen, sind meistens Christen» (14f) – «Gottes Willen zu verbreiten» (14m) – «Die Hilfe ist gut, aber der Glaube ist falsch» (14m) – «Sie bringt vielen, sehr armen Menschen Hilfe» (14f).

«Der Versuch, Leute zum christlichen Glauben zu bekehren, sei es durch Predigen oder Gewalt» (15f) – «Ich glaube nicht, dass die ersten Christen das so wollten» (15f) – «Es ist etwas Furchtbares!» (15m) – «Das Volk zu verblöden» (15m) – «Eine stolze Religion, die meint, sie sei die beste» (16m) – «Sie kann hilfreich und gut sein, aber nicht in jeder Beziehung, z. B. die Ablehnung der Verhütungsmittel bei AIDS» (16m) – «Zerstörung alter Kulturen» (16m) – «Jeder sollte seine Religion behalten dürfen» (16f).

«Man sollte sich selber entscheiden, nicht durch andere dazu bekehrt werden» (17m) – «Vermutlich eine gut gemeinte Tätigkeit ohne Nutzen» (17m) – «Missionierung ist nicht nur arrogant, sondern auch sinnlos» (17m) – Jeder oder jede sollte das für sich entscheiden, seine eigene Religion bilden und so missionieren» (18f) – «Finde Missionstätigkeit sinnlos, übertrieben und belästigend» (18f) – «Kann hilfreich sein, ist aber oft ein intoleranter Umgang mit andern Religionen und Kulturen» (18f) – «Es gibt heute Organisationen, wie die UNO, die einen viel besseren Job machen, als die Kirchen» (18f) – «Die Kirche predigt nur, sieht aber die eigentlichen Probleme unserer Zeit nicht» (18f) – «Nicht Seelenfängerei, sondern Menschen- und Geldfängerei» (18m) – «Ist ein Auftrag für alle Christen» (18f).

Interpretationsversuch

Die Frage: «Was ist christliche Missionstätigkeit?» kann meiner Meinung nach ernsthaft nur beantwortet werden, wenn man dabei den enormen Wandel zur Kenntnis nimmt, den das Missionsverständnis im Laufe des 20. Jahrhunderts durchgemacht hat.

Noch bis Mitte des Jahrhunderts verstand man unter «Mission» die Bekehrung der Heiden zum Christentum. Zu den «Heiden» gehörten alle nicht-christlichen Religionen.

Nach heutigem Verständnis geht es bei der missionarischen Tätigkeit um das Angebot, die ganzheitliche, befreiende Botschaft Jesu Christi im Alltagsleben der Christen und Nichtchristen zum Tragen zu bringen. Angesprochen werden dabei vor allem die politisch und wirtschaftlich «Stimmlosen», nicht nur der «Dritten», sondern auch der «Ersten Welt». Es geht um die Realisierung einer langfristigen «Hilfe zur Selbsthilfe» auf der sozialen, spirituellen und religiösen Ebene, unabhängig von der konfessionellen Zugehörigkeit der Einzelnen.

Die «Frohbotschaft Jesu» findet in der Regel offene Ohren und Herzen nur, wenn dabei auch die menschlichen Grundbedürfnisse tatkräftig ernst genommen werden.

Wenn 63% der befragten Schülerinnen und Schüler die heutige Missionstätigkeit bejahen, bedeutet das wohl, dass sie das gewandelte Missionsverständnis rezipiert haben.

Die 37% mehrheitlich negativen Stellungnahmen widerspiegeln das nach wie vor verbreitete Nichtwissen und die starke Ablehnung bezüglich der christlichen Missionstätigkeit.

Werteskala

In der vorliegenden Werteskala geht es um die persönliche Werteorientierung der Schülerinnen und Schüler der vier Gymnasien der Zentralschweiz. Gefragt wurde:

«Was ist für Dich sehr wichtig, wichtig, unwichtig?»

Bei den Antworten auf die drei Fragen beschränke ich mich auf die Stellungnahmen zur Frage: «Was ist für Dich zurzeit in Deinem Leben sehr wichtig?» Die quantitativ zusammengefassten Nennungen ergeben in Prozenten aufgelistet folgende Stufung:

Freundschaft (90%), Mutter (84%), Liebe (83%), Vater (82%), Gesundheit (82%), Geschwister (78%), Treue (78%), Wahrhaftigkeit (50%), Beruf (50%), Sport (47%), Musik (42%), Geld (22%), Grundvertrauen (15%), Kunst (12%), Politik (11%), Gebet (10%).

Zu diesen Werten gab es von Seiten der Jugendlichen keine ergänzenden Hinweise und auch von Seiten der Lehrkräfte keine Kommentare. Sie müssen also für sich selber sprechen. Persönlich werde ich nur zu einzelnen Wertebündeln kurz Stellung nehmen.

Interpretationsversuch

«Alles wirkliche Leben ist Beziehung» (Martin Buber). In diesen Beziehungsrahmen sind die für die Jugendlichen sehr wichtigen Werte «Freundschaft, Mutter, Vater, Geschwister» einzuordnen. Aber auch die Eigenschaften oder «Tugenden» wie «Liebe, Treue, Wahrhaftigkeit, Grundvertrauen, Gebet» haben mit Beziehungen zu tun. Selbst «Beruf, Sport, Musik, Geld, Kunst und Politik» sind in das sehr hohe Beziehungsnetz eingespant.

Erstaunen mag, dass Freundschaft mit 90% unter den für die Jugendlichen sehr wichtigen Werten an erster Stelle steht. Auch in der 14. Shell Jugendstudie 2002⁷ und in der 15. von 2006⁸ steht Freundschaft bei der Jugend Deutschlands zwischen 12 und 25 Jahren an oberster Stelle. An sich ist das nicht neu. Schon in der Bibel steht im Buch «Jesus Sirach», das vor mehr als 2100 Jahren geschrieben wurde: «Für einen treuen Freund gibt es keinen Preis,

⁷Jugend 2002, 14. Shell Jugendstudie (wie Anm. 5), 142/146.

⁸Jugend 2006, 15. Shell Jugendstudie. Frankfurt 2006, 506.

nichts wiegt seinen Wert auf» (Sir. 6,15). Mutter, Vater, Geschwister sind übergreifende Grundwerte, ohne die Jugendliche kaum auskommen. Gewollt oder ungewollt leben sie emotional und finanziell während der Gymnasialjahre in diesen Bezügen.

Auf die andern, von den Jugendlichen auch als sehr wichtig eingestuften Nennungen kann ich hier nicht eintreten.

Wertewandel

Die Daten der Werteskala und die vorweggenommenen Bewertungen von Glaube, Gott, Jesus Christus, Kirche, Gottesdienste, Missionstätigkeit kann man sachgerecht nur interpretieren, wenn man sie in den Erklärungsprozess des allgemeinen Wertewandels einbezieht.

Seit etwa Mitte der 60er Jahre zeigen die relevanten Jugenddaten, dass sich in der jungen Generation Europas grundlegende Lebensauffassungen zu verändern begannen. Wünsche nach Selbstbestimmung, Selbstentfaltung, Selbstverwirklichung und die Bereitschaft zur Selbstkontrolle erlangten mit jeder neuen Generation einen deutlicheren Vorrang gegenüber dem Respekt vor Autorität und den traditionellen Normen.

Gegen Ende des 20. Jahrhunderts hat die Jugend zwar die «rebellische Mentalität» des früheren Wertewandels abgestreift. Sie gibt sich heute leistungsorientierter und selbstsicherer. Das Neue daran ist, dass Werteorientierungen der Selbstentfaltung und der Selbstkontrolle zunehmend in einer unmittelbaren Wertesynthese miteinander verknüpft werden (Thomas Gensicke).⁹

Das gilt auch für die Schülerinnen und Schüler der Zentralschweiz, welche die Jugendrevolte der 60er Jahre nur als geschichtliches Ereignis mitbekamen. Für sie ist aber damit der Wertewandel in keiner Weise abgeschlossen. Wie die Jugend vor ihnen müssen auch sie sich im ständigen Fluss der Werte einen Standpunkt sichern, der ihnen im Alltag Halt zu geben vermag. Über Jahrhunderte haben jung und alt diesen Halt in den von den Kirchen vorgegebenen Werteorientierungen gefunden. Nach der Aufklärung lösten sich allmählich die sogenannten «weltlichen Sachbereiche» Wissenschaft, Wirtschaft und Kunst aus der kirchlichen Bevormundung.

Im Laufe des 20. Jahrhunderts distanzieren sich viele Jugendliche nicht nur in Bezug auf Fragen des Glaubens und der Sitten, sondern auch bezüglich ihres moralischen Handelns im Alltag von den kirchlichen Werturteilen. Sie richten sich dabei nur noch nach dem von ihnen selber formulierten Werteleitbild.

Das widerspiegelt sich auch in der Werteskala der von uns befragten Schülerinnen und Schüler. Mit ihnen bekunden junge Menschen quer durch Europa

ein Interesse, ihr Leben nach festen, Sicherheit gebenden Wertevorstellungen auszurichten.

Die christlichen Kirchen und religiösen Gemeinschaften sollten das nicht nur beachten, sondern darauf antworten, indem sie «fragwürdiger, erfahrungs-bedürftiger und religions-fähiger» werden. Das heisst, sie sollten noch mehr vom konkreten Menschen mit seinen Werteorientierungen ausgehen. Junge Menschen sind es, die fragen und sich nach ihren Erfahrungen wertemässig ausrichten.¹⁰

Rückblick

Die vorliegende Zusammenfassung zeigt, dass die Ergebnisse der Befragung in vielen Belangen einer gründlichen Aufarbeitung bedürfen. Vor allem fehlt der Einbezug der vergleichenden, enorm angewachsenen Fachliteratur zu den einzelnen Themen.

Dieses Manko hat mit meiner Biographie zu tun. Bis zum 63. Altersjahr habe ich mich auf dem Gebiet der empirischen Psychologie auf dem Laufenden gehalten. Mit dem Beginn der Mitarbeit in einem Slum der Hafenstadt Cartagena in Kolumbien habe ich dieses Bemühen aufgegeben. Der vierzehnjährige Einsatz in Lateinamerika hat mich ganzheitlich gefordert und mehr geprägt als die Jahre zuvor. Nach der Rückkehr in die Schweiz konnte und wollte ich mich nicht mehr in die aktuelle wissenschaftliche Literatur einarbeiten.

Mit der Interpretation der Ergebnisse der Befragung zählte ich auf die Mitarbeit der an der Erhebung beteiligten Lehrerinnen und Lehrer, die mit der Schülerschaft in den vergangenen Jahren den enormen Paradigmawechsel auf allen Gebieten des Lebens, auch dem religiösen, hautnah mitbekamen. Leider fanden nur sehr wenige von ihnen Zeit zur versprochenen Kooperation, was sich in den unbefriedigenden Erklärungsversuchen widerspiegelt.

Ausblick

Die Gewichtung und mögliche Umsetzung der Ergebnisse der Studie in die Praxis des Schulalltags ist Sache der einzelnen Lehrerinnen und Lehrer. Meines Erachtens sollten wenigstens einige Tatbestände der Erhebung den Schülerinnen und Schülern im Unterricht zur Kenntnis gebracht werden. Stichproben zeigen, dass dadurch Schüler und Lehrer zu kritischen Diskussionen und vereinzelt auch zu überraschenden Stellungnahmen herausgefordert werden.

Dank

Allen an der Erhebung Beteiligten schulde ich grossen Dank: den Rektoren und der Lehrerschaft der vier Gymnasien, die durch ihr freundliches Entgegenkommen die Befragung ermöglichten, dann vor allem den 1404 Schülerinnen und Schülern, die so offen auf die Fragen eingingen.

Jakob Crottogini

BERICHT

⁹ Jugend 2002, 14. Shell Jugendstudie (wie Anm. 5), 140–142.

¹⁰ Hans-Georg Ziebertz / Andreas Schnider (2000): Religiosität und Werteorientierung, in: Burkard Porzelt / Ralph Güth (Hrsg.): Empirische Religionspädagogik. Münster 2000, 219–238, hier 235–238.

AMTLICHER TEIL

BISTUM BASEL

Ernennungen

Agnell Rickenmann als Pfarrer der Pfarrei Maria Himmelfahrt Oberdorf (SO) im Seelsorgeverband Mittlerer Leberberg per 18. März 2007; *Lukas Briellmann-Bucher* als Gemeindeleiter der Pfarrei St. Peter Schaffhausen (SH) im Seelsorgeverband Schaffhausen Stadt-Thayngen per 18. März 2007.

Ausschreibungen

Die auf den 1. August 2007 vakant werdende Pfarrstelle *St. Pankratius Oberkirch* (LU) wird

für eine Gemeindeleiterin oder einen Gemeindeleiter zur Wiederbesetzung ausgeschrieben (siehe Inserat).

Interessierte Personen melden sich bitte bis 19. April 2007 beim Diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn, oder per E-Mail personalamt@bistum-basel.ch.

Die *Fachstelle Erwachsenenbildung* der Römisch-katholischen Landeskirche des Bistums-kantons Aargau wird für einen Fachstellenmitarbeiter/eine Fachstellenmitarbeiterin (50%) zur Besetzung ausgeschrieben. Es besteht die Möglichkeit der Kombination mit der Leitung der Fachstelle (30%) (siehe Inserat).

Interessierte Personen melden sich bitte bis

10. April 2007 beim Diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn, oder per E-Mail personalamt@bistum-basel.ch.

Abholen der hl. Öle in der Karwoche 2007

Dieses Jahr feiern wir die Chrisam-Messe am Montag, 2. April 2007, um 10.45 Uhr in der St.-Urnen-Kathedrale in Solothurn. Im Anschluss an den Gottesdienst werden die heiligen Öle ins Ordinariat, Baselstrasse 58, gebracht und dort abgegeben. Für das Abholen und die Überbringung der Öle in die Dekanate und Pfarreien sind die Dekanatsleitungen besorgt.

Ausgabezeiten:

Montag, 2. April 2007, 14.00–17.00 Uhr,
Dienstag, 3. April 2007, 9.00–11.00 Uhr und
15.00–17.00 Uhr.



Seelsorgeeinheit Werdenberg

Sennwald | Gams | Buchs-Grabs | Sevelen | Wartau

Für die Pfarrei Buchs-Grabs innerhalb der Seelsorgeeinheit Werdenberg suchen wir als Bezugsperson für Grabs

eine Pastoralassistentin/ einen Pastoralassistenten

(100%-Stelle)

Im Herzen des St. Galler Rheintals gelegen, zählt die Pfarrei Buchs-Grabs ca. 5100 Katholiken. Zusammen mit den Pfarreien Wartau, Sevelen, Gams und Sennwald bildet sie die Seelsorgeeinheit Werdenberg.

Aufgaben:

- Allgemeine Pfarreiseelsorge
- Predigtendienst und Feier von Wortgottesdiensten innerhalb der Seelsorgeeinheit
- 4–8 Lektionen Religionsunterricht
- Begleitung verschiedener Gruppierungen
- Pflege der ökumenischen Zusammenarbeit in Grabs
- Angebote in der Erwachsenenbildung und für Jugendliche

Anforderungen:

- abgeschlossene theologische Ausbildung
- Pfarreierfahrung und Freude an Herausforderungen
- Interesse, in einem grossen Team von Seelsorgenden mitzuarbeiten

Im Begegnungszentrum «Gallus» in Grabs steht Ihnen ein geräumiges Büro zur Verfügung. Die Anstellungsbedingungen entsprechen den Richtlinien des Bistums St. Gallen.

Auskunft erteilt Ihnen:

- Erich Guntli, Pfarrer, Pfundgutstrasse 5, 9470 Buchs, Telefon 081 750 60 50, oder e.guntli@kathbuchs.ch
- Beate Kaschel Schmidt (jetzige Stelleninhaberin), Begegnungszentrum Gallus, 9472 Grabs, Telefon 081 771 24 04, oder b.kaschel@kathbuchs.ch

Bewerbung mit vollständigen Unterlagen an:

Fabienne Abderhalden, Nelkenweg 8, 9472 Grabs
Telefon 081 771 65 32, oder f.abderhalden@kathbuchs.ch



Röm.-kath. Kirchgemeinde St. Anton Neptunstrasse 70, 8032 Zürich

Unsere Kirchgemeinde sucht auf das neue Schuljahr 2007/2008 oder nach Vereinbarung eine/einen sympathische/n

Religionspädagogin/ Religionspädagogen (50–70%)

Ihr Aufgabengebiet umfasst folgende Schwerpunkte:

- Religionsunterricht in der Mittelstufe (ca. 6 Lektionen)
- Mitverantwortung bei der Umsetzung des Oberstufenkonzepts für den Seelsorgeraum St. Anton-Maria Krönung
- Co-Leitung des Firmkurses (Firmung 3. Oberstufe) für den Seelsorgeraum
- Vorbereitung und Gestaltung von Familien- und Jugendgottesdiensten

Wir erwarten von Ihnen:

- abgeschlossene Ausbildung als Religionspädagogin/-pädagoge
- Freude am Umgang mit jungen Menschen
- selbstständiges, zuverlässiges und kreatives Arbeiten
- Bereitschaft zur Teamarbeit im Seelsorgeraum St. Anton-Maria Krönung

Wir bieten Ihnen:

- abwechslungsreiche Tätigkeit im neu geschaffenen Seelsorgeraum St. Anton-Maria Krönung
- ein ausgearbeitetes Oberstufenkonzept
- Mitarbeit in einem jungen Team
- modern eingerichteten Arbeitsplatz im Zentrum der Stadt Zürich
- zeitgemässe Lohn- und Sozialleistungen nach den Richtlinien der röm.-kath. Körperschaft des Kantons Zürich

Für weitere Informationen steht Ihnen gerne Pfarrer Adrian Lüchinger (Telefon 044 387 46 00) oder Pastoralassistent Bernd Siemes (Telefon 044 381 35 00) zur Verfügung. Bitte richten Sie Ihre Bewerbung (mit Foto) an: Röm.-kath. Kirchgemeinde St. Anton, z.H. Marianne Kiefer, Postfach 1266, 8032 Zürich.

Diese Abholzeiten gelten für die Dekanate, Klöster usw.

Bischöfliches Ordinariat Solothurn
D. Bussmann, Bischöflicher Kanzler

BISTUM SITTEN

Chrisam-Messe

Am Hohen Donnerstag, 5. April 2007, wird Bischof Norbert Brunner in der Kathedrale

von Sitten um 9.30 Uhr die Chrisam-Messe feiern.

Alle Priester und kirchlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind zu dieser Feier herzlich eingeladen. Der Bischof wird das Öl für die Krankensalbung, das Katechumenenöl für die Taufe und den Chrisam weihen.

In diesem Jahr wird das Öl für die Krankensalbung von den beiden Dienststellenleitern des Gesundheitswesens zum Altar getragen.

Das Katechumenenöl bringt die Verantwortliche für das Katechumenat des Unterwallis zusammen mit einer Katechumenen-Kandidatin.

Alle Gläubigen sind herzlich eingeladen, an diesem Gottesdienst teilzunehmen. Die Priester und Diakone sind nach der Feier zum Mittagessen mit Bischof Norbert Brunner im Bildungshaus Notre-Dame du Silence in Sitten eingeladen.

Heidi Widrig

Ihnen ist es wichtig, Menschen in ihrer Würde und Lebensgeschichte zu unterstützen, und Sie führen gerne eine überschaubare Pfarrei.

Dann sind Sie bei uns an der richtigen Adresse. Die **Pfarrei Oberkirch** sucht auf 1. August 2007 oder nach Vereinbarung eine Theologin oder einen Theologen für die

Gemeindeleitung (100%)

Wir sind eine Pfarrei von 2225 Katholikinnen und Katholiken im Luzerner Mittelland. Ein offener Geist und das Mittragen von vielen Freiwilligen prägt unser Pfarreileben seit Jahren. In unserer ovalen Kirche aus den 60er Jahren feiern wir gerne unterschiedlich gestaltete Gottesdienste. Wir sind beseelt von der Vision, dass Leben gelingt und üben uns immer wieder in solidarischem Handeln.

Unsere Stelle für Sie:

- Sie leiten die Pfarrei und werden unterstützt von Mitarbeitenden und freiwillig Tätigen
- In Ihrer Seelsorge richten Sie sich an alle Alters- und Bevölkerungsgruppen
- Sie erteilen Religionsunterricht

Sie bringen mit:

- Sie verfügen über einen theologischen Abschluss
- Sie gehen offen auf Leute zu und können leicht mit unterschiedlichen Menschen kommunizieren
- Sie finden in Ihrer Seelsorge eine gute Balance zwischen Tradition und Neuzeit
- Sie pflegen einen sachlichen und kooperativen Umgang und sind flexibel
- Sie haben sich Führungskompetenzen erworben

Wir bieten Ihnen:

- eine Gemeindeleitung in kleinem Team mit motivierten und kompetenten Mitarbeitenden
- zeitgemässe Anstellungsbedingungen

Weitere Auskünfte geben Ihnen gerne:

- Anton Häfliger, Kirchenratspräsident
Telefon 041 921 56 76
- Margrit Kottmann, pastorale Mitarbeiterin
Telefon 041 921 12 50

Wir freuen uns auf Ihre Bewerbungsunterlagen. Senden Sie diese bitte bis **19. April 2007** an das Bischofsvikariat Personal und Bildung, Baselstrasse 58, Postfach, 4501 Solothurn mit Kopie an Katholische Kirchgemeinde, Anton Häfliger, Ahornweg 7, 6208 Oberkirch.



Katholische Kirchgemeinde Stansstad

In unserer lebendigen Pfarrei engagieren sich viele Mitarbeitende und Freiwillige, damit Gemeinschaft spürbar ist. Dem Austausch mit den Jugendlichen in unserer Pfarrei wollen wir mehr Aufmerksamkeit und Bedeutung schenken. Darum suchen wir per August 2007 eine kompetente Persönlichkeit als

dipl. Religionspädagogen/ Religionspädagogin RPI (70–80%)

Die Aufgaben umfassen

- ca. 6 Lektionen Religionsunterricht, vorwiegend an der Orientierungsstufe
- die Co-Leitung des Firmwegs ab 18
- die Initiierung und Realisierung von Projekten in der Jugendarbeit (in Zusammenarbeit mit Eltern und Behörden)
- die Gestaltung von Schülergottesdiensten
- die Leitung des Katecheten-/Katechetinnenteams
- die Zusammenarbeit mit dem Gemeindeleiter

Sie verfügen über eine abgeschlossene Ausbildung als Religionspädagoge/-pädagogin. Als integre und teamfähige Persönlichkeit macht Ihnen die Arbeit mit Jugendlichen und deren Umfeld Spass. Zudem zeichnen Sie sich durch Initiative, Selbständigkeit, gesunden Menschenverstand, Fingerspitzengefühl und Kreativität aus. Abend- und Wochenendeinsätze machen Ihnen nichts aus.

Bei uns erwartet Sie eine spannende und zugleich fordernde Aufgabe, bei der Sie Ihre Ideen einbringen können. Zeitgemässe Lohn- und Sozialleistungen sind selbstverständlich. Wenn Sie weitere Auskünfte wünschen, so kontaktieren Sie unseren Gemeindeleiter Arthur Salcher, Telefon 041 610 32 84.

Ihre vollständige schriftliche Bewerbung richten Sie an Lucia Oertle, Kirchenrätin Personelles, Mühlebach 6, 6362 Stansstad.

Autoren dieser Nummer

Dr. Winfried Bader
Vogelsangstrasse 2
5512 Wohlenschwil
winfried.bader@gmx.net
Dieter Bauer
Bibelpastorale Arbeitsstelle
Bederstrasse 76, 8002 Zürich
dieter.bauer@bibelwerk.ch
P. Dr. Jakob Crotogini SMB
Bethlehemweg 10, 6405 Immensee
Prof. Dr. Peter Dschulnigg
Katholisch-Theologische Fakultät
Universitätsstrasse 150
D-44801 Bochum
peter.dschulnigg@ruhr-uni-bochum.de
Peter Zürrn, dipl. theol. et dipl. päd.
Bibelpastorale Arbeitsstelle
Bederstrasse 76, 8002 Zürich
peter.zuern@bibelwerk.ch

Schweizerische Kirchenzeitung

Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge / Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten / mit Kipa-Woche

Redaktion

Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041 429 53 27
E-Mail skzredaktion@lzmedien.ch
Internet: <http://www.kath.ch/skz>

Redaktionsleiter

Dr. Urban Fink-Wagner EMBA

Herausgeberin

Deutschschweizerische Ordinariatskonferenz (DOK)

Verlag

LZ Fachverlag AG
Maihofstrasse 76, 6002 Luzern
E-Mail info@lzfachverlag.ch

Stellen-Inserate

Telefon 041 429 52 52
E-Mail skzinserte@lzfachverlag.ch

Kommerzielle Inserate

Telefon 041 370 38 83
E-Mail hj.ottenbacher@gmx.net

Abonnemente

Telefon 041 429 53 86
E-Mail skzabo@lzfachverlag.ch

Abonnementspreise

Jährlich Schweiz: Fr. 148.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Studentenabo Schweiz: Fr. 89.–

Gesamtherstellung

Multicolor Print AG / Raeber Druck

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion.
Redaktionsschluss und Schluss der Inseratannahme: Freitag der Vorwoche, 12.00 Uhr.
Das vollständige Impressum erscheint jeweils in der ersten SKZ-Nummer jeden Monats.

Osterkerzen und Heimosterkerzen

mit zusammenpassenden Verzierungen in traditioneller und moderner Ausführung. Preisgünstig.

Verlangen Sie unverbindlich Unterlagen.

Einsenden an:

Lienert-Kerzen AG, Kerzenfabrik, 8840 Einsiedeln
Tel. 055 / 412 23 81, Fax 055 / 412 88 14

Senden Sie mir Abbildungen mit Preisen

Name _____

Adresse _____

PLZ/Ort _____

Telefon _____

LIENERT KERZEN

Himmlische

Akustik

Eine Mikrofonanlage, die Lautstärke und Klang vollautomatisch auf die Anzahl und Verteilung der Zuhörer in der Kirche ausrichtet. Brillante Verständlichkeit von Sprache und Musik an jedem Platz.

Die weltweit erste optisch gesteuerte

Mikrofonanlage

von Steffens macht es möglich.

Fragen Sie nach einer Probeanlage mit OPC*-Technologie.

OPC – der führende Standard in der Kirchenbeschallung.

Steffens
SYSTEMTECHNIK

*Optical Preset Controller

Steffens AG
Oberfeld 1 | CH-6037 Root LU | Fon +41 (0)41 710 12 51 | Fax +41 (0)41 710 12 65
Mehr Informationen: www.steffens-ag.ch | info@steffens-ag.ch

kirchenmusik C

visit

Ein berufsbegleitender Lehrgang für Musizierende, die gerne nebenberuflich als Chorleiter/in, Kantor/in und/oder Organist/in wirken möchten.

www.musikhochschule.ch/studium/fachschule

Das Institut G2W sucht eine/n Nachfolger/-in für den in den Ruhestand tretenden Chefredakteur der Monatszeitschrift

G2W / Glaube in der 2. Welt

Ökumenisches Forum für Religion und Gesellschaft in Ost und West

Wir suchen eine/n vielseitig interessierte/n und engagierte/n Bewerber/-in, die/der im kirchlichen Umfeld (katholisch, evangelisch oder orthodox) beheimatet ist.

Mit 30 Stellenprozent während der Probezeit beginnend, wird die/der Bewerber/-in durch den jetzigen Chefredakteur am Arbeitsplatz in Zürich perspektivisch in die Leitung der Zeitschrift eingeführt.

Die/Der künftige Mitarbeiter/-in sollte folgende Fachkompetenzen mitbringen:

- Studienabschluss in (osteuropäischer) Geschichte oder in Slawistik und zumindest passive Beherrschung der russischen und einer weiteren slawischen Sprache
- fundierte theologische Vorbildung
- kirchengeschichtliche Interessen mit Schwerpunkt Orthodoxie und Osteuropa
- Vertrautheit mit islamischer Geschichte und Spiritualität ist von Vorteil
- gute Englisch- und ausreichende Französischkenntnisse
- praktische Erfahrung in der Redaktionsarbeit
- stilsichere Beherrschung des Deutschen, nachzuweisen an eigenen Publikationen

Wir erwarten von Ihnen Teamfähigkeit und Freude am Umgang mit einem breiten Autoren- und Kollegenkreis.

Ihre Bewerbung richten Sie bitte bis 15. April 2007 an:

Franziska Rich, Leiterin des Instituts G2W
Birmensdorferstrasse 52, Postfach 9329
8036 Zürich

Telefon 043 322 22 44
E-Mail projekte.g2w@bluewin.ch
Internet www.g2w.eu



Römisch-Katholische Kirche
im Aargau
Landeskirche

Fachstellenmitarbeiter/ Fachstellenmitarbeiterin (50%)

Wir erwarten:

- abgeschlossenes Theologiestudium oder einen vergleichbaren Abschluss
- praktische Erfahrungen in der Bildungsarbeit und/oder Pfarreiseelsorge
- Eigeninitiative und Kreativität bei der Gestaltung von Angeboten
- Kommunikations- und Teamfähigkeit
- Erfahrung in Konzept- und Projektarbeit

Wir wünschen:

- für den/die Mitarbeiter/Mitarbeiterin Fachstelle: Zusatzausbildung im Bereich Persönlichkeitsentwicklung und Spiritualität

Wir bieten:

- eine abwechslungsreiche und herausfordernde Tätigkeit als Mitarbeiter/Mitarbeiterin im Team der Fachstelle Erwachsenenbildung
- gute Infrastruktur
- zeitgemässe Besoldung und Sozialleistungen

In der Fachstelle Erwachsenenbildung arbeiten sieben Mitarbeitende für die Konzeption und Durchführung eines aktuellen und vielfältigen Bildungsprogramms. Wir suchen eine/einen neue/n Mitarbeitende/Mitarbeitenden. Die Übernahme der Leitung der Fachstelle Erwachsenenbildung mit zusätzlichem Pensum ist möglich.

Stellenantritt: 1. August 2007 oder nach Vereinbarung.

Arbeitsort ist Wettingen.

Es ist möglich, die Fachstellenmitarbeit mit der Leitung der Fachstelle (30%) zu kombinieren.

Ihre Bewerbung richten Sie bis 10. April 2007 an: Bischöfliches Personalamt, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn.

Auskünfte erteilen:

- Kurt Adler, Regionalverantwortlicher Bischofsvikariat St. Urs, Kanonengasse 24, 4410 Liestal, Telefon 061 921 73 63
E-Mail k.adler@bistum-basel.ch
- Claudia Mennen, Leitung Bildung und Propstei, Propstei Wislikofen, Bildungszentrum, 5463 Wislikofen, Telefon 056 201 40 40, E-Mail claudia.mennen@ag.kath.ch



ST. MAURITIUS APPENZELL

KATH. KIRCHENVERWALTUNG

Die Pfarrei St. Mauritius Appenzell (www.kath-appenzell.ch) sucht infolge Demission des bisherigen, langjährigen Stelleninhabers eine/einen

Religionspädagogin / Religionspädagogen
oder

Pastoralassistentin / Pastoralassistenten
(80 – 100 %)

Haben Sie eine abgeschlossene Ausbildung am RPI / KIL, ein Theologiestudium oder eine gleichwertige Ausbildung vorzuweisen, dann wartet auf Sie eine verantwortungsvolle und vielseitige Aufgabe in unserer Pfarrei.

Ihr Arbeitsbereich umfasst:

- Religionsunterricht auf der Primar- und Oberstufe
- Mitarbeit bei den Religionsbildungstagen an der Oberstufe
- Begleitung der nebenamtlichen Katechetinnen und Katecheten
- Mitgestaltung von Schüler- und Familiengottesdiensten
- Mitarbeit in der Jugendseelsorge

Je nach Fähigkeiten, die Sie mitbringen, kann Ihre Stelle verschiedene andere Aufgabenbereiche umfassen.

Unser Seelsorgeteam (8 Personen) wird Sie gerne integrieren. Wir bieten Ihnen attraktive Arbeitsbedingungen und zeitgemässe Entlohnung. Arbeitsbeginn ist anfangs August 07.

Weitere Auskünfte erteilen Ihnen:

Stephan Guggenbühl, Pfarrer, Marktgasse 4, 9050 Appenzell, Tel. 071 787 14 91, oder Michel Corminboeuf, Pastoralassistent, Marktgasse 8a, 9050 Appenzell, Tel. 071 787 14 93.

Auf Ihre Bewerbung bis zum 31. März freut sich:

Kath. Kirchenverwaltung St. Mauritius
Josef Cajochen, Präsident,
Küechlimoosstrasse, 9050 Appenzell
E-mail: josef.cajochen@ainet.ch

Besuchen Sie uns im Bleichehof

Falls Sie mehr über die Herstellung von **Kirchenkerzen** erfahren möchten, laden wir Sie herzlich zu einem Besuch bei uns im Bleichehof ein. Gerne führen wir Gruppen ab zehn Personen durch unseren Betrieb. Informationen unter www.hongler.ch.



bahnhofstrasse 25a · ch-9450 altstätten sg
tel. 071 788 44 44 · fax 071 788 44 55
info@hongler.ch · gegründet 1703

 **hongler wachswaren**

St. Marien, Bern

Wir sind eine Stadtpfarrei mit etwa 6000 Katholiken/Katholikinnen, vernetzt im Dekanat und mit guter ökumenischer Zusammenarbeit. Auf 1. August 2007 werden in unserem Team zwei Stellen frei.

Wir suchen

eine Theologin/ einen Theologen (60%)

Aufgabenbereiche:

- Liturgie (Sonntagsgottesdienste, Familiengottesdienste, Abdankungen)
- Teamarbeit und Teamprojekte
- Firmkurs 17+
- Begleitung von Gruppen und Einzelnen

Anforderungen:

- Theologiestudium
- Interesse an Teamarbeit und Vernetzung

Bewerbungen bis 7. April 2007 an: Bischofsvikariat Personal, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn, mit einer Kopie an Kirchgemeinderätin Rena Motzer, Spitalackerstrasse 25, 3013 Bern.

Wir suchen

eine Fachperson für Eltern-Kind-Arbeit (50%)

Aufgabenbereiche:

- Leitung des Eltern-Kind-Treffs
- Teamarbeit und Teamprojekte
- Angebote für Kinder und Familien
- Religionsunterricht Unterstufe
- Leitung von Kleinkinderfeiern

Anforderungen:

- Pädagogische/religionspädagogische Ausbildung
- Interesse an Teamarbeit und Vernetzung

Bewerbungen bis 7. April 2007 an: Kirchgemeinderätin Rena Motzer, Spitalackerstrasse 25, 3013 Bern.

Auskunft für beide Stellen:

Manfred Ruch, Gemeindeleiter, Wylstrasse 24, 3014 Bern, Telefon 031 330 89 89, E-Mail manfred.ruch@kathbern.ch, www.kathbern.ch/marienbern.

Die Welt wird immer mehr ein Sektglas.

← Anteil am weltweiten Einkommen →

Reichste 20% Die Verteilung des weltweiten Einkommens entspricht der Form eines Sektglases: Die reichsten 20 Prozent der Menschheit erhalten drei Viertel des gesamten Einkommens. Die Schere zwischen Reich und Arm darf nicht noch weiter aufgehen.

Ärmste 20%

www.caritas.ch
Spendenkonto 60-7000-4

Gratisinserat

CARITAS Schweiz
Sondera
Sona

AZA 6002 LUZERN

8702 / 144

Abtei

Kloster

8840 Einsiedeln

000001732

000144

SKZ 12 22. 3. 2007